It. sing.
195
It. sing.
195

.sing.
195

(J. Cambry)

Cambry, Jacques:

# Reise
## durch einen Theil
## des
# westlichen Frankreichs.

---

Nach
einem französischen Originale,
von
Christian August Fischer.

---

Leipzig, 1803.
bey Johann Friedrich Hartknoch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# An die Leser.

Das Original dieser Reisebeschreibung erschien im Jahre 1799 unter dem in der Note angeführten Titel, und wurde, was den Inhalt anlangt, in mehrern unserer besten Journale und Zeitungen mit vielem Beyfall angezeigt. *)

*) S. des Freyherrn v. Zach Monatl. Correspondenz Julius- und Au-

Weniger konnten jene einsichtsvollen Critiker mit der Form zufrieden seyn, da es dem Werke ganz und gar an Ordnung, Zusammenhang und lichtvoller Darstellung fehlt. Wie sehr indessen dieser Tadel gegründet seyn würde, scheint der Verfasser im Voraus gefühlt zu haben,*)

gust st. 1800. ingl. Februar st. 1801. Ergänzungsblätter der Allg. Lit. Zeit. Nr. 39 Jahrg. 1801. u. s. w. Der Titel des Werks ist folgender: Voyage dans le Finistère ou état de ce Departement en 1794. et 1795. à Paris 1799. III Vol. 8. Der Verfasser ist der jetzige Präfekt des Oise Departements Cambry, der damals Regierungscommissair in Morlaix war.

*) So sagt er z. B. im zweyten Bande S. 204. On reprochera sans doute à mon

und er hat in der That noch viel zu wenig davon gesagt.

Der teutsche Herausgeber glaubte demnach ein verdienstliches Werk zu thun, den Franzosen wieder zu geben, was er

---

travail ces notes decousues sans liaison; — mais il faudroit une patience fatiguante, pour classer avec ordre tant de faits, tant de détails, et tant de notes isolées. Und an einem andern Orte: dritter Band S. 16. L'art des transitions est un des grands talens des écrivains, j'en conviens; mais j'écris sans me piquer de mériter les éloges, qu'on doit aux esprits réglés, et méthodiques, qui ne rapprochent rien d' incohérent u. s. w.

so oft von den Schriftstellern dieser Nation geliehen hatte — Grazie und Gefälligkeit. Ob es ihm gelungen ist — werden Kenner des Originals leicht entscheiden können.

*D.* Fr.

# Reise
## durch einen Theil
## des
# westlichen Frankreichs.

# Erster Brief.

Morlaix — Lage und Clima — Inneres der Stadt und Gegenden — Hafen — Handel — Ausfuhr — Einfuhr — Bemerkungen — Wohlstand — Erziehung — Sitten.

Morlaix.

Ich hatte mir vorgenommen, den Theil der ehemaligen Bretagne zu bereisen, der jetzt unter dem Namen le Finisterre bekannt ist, *)

*) Die ehemalige Provinz Bretagne ist bekanntlich seit der Revolution in die Departements: Nieder-Loire, Morbihan, Finisterre, Cotes dü Nord, Ille und Vilaine getheilt.

und fieng daher meine Wanderungen bey Morlaix an.

Morlaix mit dem Provincialnamen Montroule's liegt am Abhange zweyer Berge an den kleinen Flüssen Jarleau und Kerlout, die sich hier vereinigen, und bey ihrem Ausflusse in den Ocean, den Hafen von Morlaix bilden.

Das Clima ist äußerst feucht, es regnet beynahe das ganze Jahr hindurch. Gleichwohl scheint es nichts weniger als ungesund zu seyn. Die Bevölkerung der Stadt wird jetzt auf 13,352 Seelen geschätzt, da man vor der Revolution, nach einer genauen Berechnung, nur 10,000 annahm.

Morlaix hat wenig Merkwürdigkeiten. Nimmt man die Gewölbe unter dem Municipalitätshause und der Place du Peuple, für die beyden vereinigten Flüsse, die schönen Quais

mit ihren Häuserreihen, und die niedliche Martinskirche aus, so besteht die ganze übrige Stadt aus feuchten, elenden, verfallenen Hütten und schmutzigen verpesteten Straßen, die man kaum zu besehen wagt.

Desto reizender sind die Gegenden um die Stadt, besonders nach der Seeseite zu. Hier kann man bis zum Chateau de Taureau, auf beiden Ufern des zu einem Hafen erweiterten Flusses, die schönsten Gärten und Pflanzungen sehen. Auch oberhalb der Stadt sind die Abhänge der Berge nicht ganz unbenutzt, und man bemerkt hie und da einige niedliche Landhäuser, die mit schönen Gärten umgeben sind.

Morlaix würde indessen unter die unbedeutendsten und ärmsten Städte von Frankreich gehören, wenn es nicht durch seinen Handel be-

kannter und wohlhabender geworden wäre. Diesen verdankt es besonders seinem bequemen Hafen, der von Süden nach Norden drey Lieuen hat, und mit Bergen umgeben ist.

Die von der Stadt auslaufenden Quais sind jetzt erst drey viertel Lieuen lang, sollen aber bis zur Rhede fortgeführt werden. Sie sind mit eisernen Geländern umgeben, und mit bequemen Treppen *) versehen. Die Fluthhöhe bey todtem Wasser **) ist 12 Fuß; in den Springfluthen ***) 20 Fuß; daher Schiffe von

*) Um bey jeder Wasserhöhe in die Boote steigen zu können.

**) Die schwächsten Fluthen in den Zeiten der Quadraturen, oder eigentlich 1 ½ Tag nach dem ersten und letzten Viertel.

***) Die stärksten Fluthen in den Syzygien, oder eigentlich 1 ½ Tag nach dem Neu- und Vollmonde.

3 — 400 Tonnen vor der Thür ihrer Eigenthümer ausladen können.

Der Hafen hat den Vortheil, daß die verdorbene Luft durch abwechselnde Nord- und Südwinde beständig gereinigt wird; leider fehlt es aber an einem Kalfaterplatze,*) so wie an Spühlschleusen zur Grundreinigung.

Ehedem war der Eingang des Hafens äusserst gefährlich; seitdem aber im Jahre 1776 die Signalthürme, worunter la Tour de Düon mit einem Fanal, ferner die Tonnen und Baaken u. s. w. zu Stande gekommen sind, könnte die Einfahrt nicht sicherer seyn.

---

*) Cale à radoubs. Stelle am Ufer, wo hölzerne Unterlagen befestigt sind, um das Schiff bey der Fluth darauf zu bringen, und wenn es während der Ebbe trocken steht, kalfatern zu können.

Was nun den Handel von Morlaix und zwar zuerst

die Ausfuhr

betrifft, so gehen nach fremden Häfen, als nach Spanien: Leinwand, *) Butter, Wachs, Schmalz, Garn und Talg; nach Portugall: Leinwand, gegerbte Häute, Papier; nach Holland und den nordischen Reichen: Honig, Wachs, Butter, Schmalz, Papier, gegerbte Häute und Leinwand; nach den Inseln Jersey und Guernsey: Brandwein, Thee und Leinwand.

Nach französischen Häfen werden verschifft, als nach Havre de Grace und Rouen: Bley, Tabaksasche, Leinwand, Hör-

*) Die bekannten Crez, Bretagnes, Toiles à carreaux, u. s. w.

ner, Butter, Talg, Getreide, Wachs und Papier. Nach Port Malo: Bley, Leinwand, Fässer, Butter und Talg. Nach Nantes: Leinwand, Wachs und Papier. Nach Rochelle und der Insel Oleron: Bley, Leinwand, Schmalz, Talg und Butter. Nach Bordeaux: Leinwand, Schmalz, Talg, Butter, Garn, Honig, Wachs, Stabholz. Nach Bayonne: Leinwand, Bier, Schmalz, Talg, gegerbte Häute und Sardellen.

Die Einfuhr.

anlangend, so kommen aus fremden Häfen, als: Spanien und Portugall: Wein, Brandwein, Feigen, Weintrauben, Mandeln, Orangen und Citronen. Das übrige Saldo wird durch Gold und Silber gedeckt. Aus Holland und den nordischen Reichen: Bier, Käse, Breter, Masten, Theer,

Stahl, Eisen, Bray, Hanf, Schreibepapier und Leinsaamen. Aus den Inseln Jersey und Guernsey: Wolle, Zinn, Steinkohlen, gemünztes Gold und Tabak.

Aus inländischen Häfen werden eingeführt, als aus Havre de Grace und Rouen: Clincaillerie- Glas- und Fayencewaaren, baumwollene Zeuge, Garn, Schleifsteine, Kalksteine, Gyps und Stärke. Aus Port Malo: Cidre, Caffee, Zucker, Seife, Stockfisch, Oel, Meublen.

Weiter aus Nantes: Zucker, Caffee, Gewürzwaaren, Brandwein, Nüsse, Nußöl. Aus Rochelle und der Insel Oleron: Salz, Brandwein. Aus Bordeaux: Wein, Brandwein, Liqueurs, Pflaumen und andere getrocknete Früchte, Töpferwaaren, Oel und Lebensmittel. Aus Bayonne: Breter,

Theer, Harz, Süßholz, Kork, Stöpsel, Wein, Schinken und fette Gänseviertel. *)

Ich füge zu diesen allgemeinen Angaben noch einige Bemerkungen über den Leinwandhandel hinzu. Die Ausfuhr der Crez, die ehedem alle nach Spanien giengen, hat sich seit der Verbesserung der teutschen Leinwandmanufacturen außerordentlich vermindert. Vor funfzig Jahren wurden an 6000 Ballen jährlich verschifft, seit sieben Jahren wird kaum die Hälfte davon abgesetzt.

---

*) Ein in der ganzen ehemaligen Gascogne, besonders in den Landes de Bordeaux bis nach Bayonne hinunter sehr gebräuchliches und geschätztes Gericht. Die äußerst fetten Hinterviertel der sorgfältig gemästeten Gänse werden mit Salz, Gewürzen und Gänsefett geschmort, wo sie sich dann mehrere Monate conserviren lassen.

Eben so ist es mit den Bretagnes. Ehedem wurden am 6 — 7000 Ballen abgesetzt, wovon wenigstens $\frac{7}{8}$ über Morlaix, Nantes und S. Malo nach Spanien giengen.

Der Werth dieser sämmtlichen Crez und Bretagnes läßt sich gut und gern auf eilf bis zwölf Millionen anschlagen. Weiß man nun, daß Spanien und Portugall kaum 500,000 Livres mit ihren Retouren bezahlen konnten, so ergiebt sich von selbst, wie viel Frankreich zur Tilgung des Saldo an Gold und Silber erhielt.

Diesem und einigen andern Artikeln muß denn auch besonders die Wohlhabenheit der hiesigen Einwohner zugeschrieben werden. Die Revolution hat freylich auch auf den Handelsstand von Morlaix großen Einfluß gehabt. Aber nur einige Jahre Frieden, und wir wer-

den die vorige Thätigkeit und den vorigen Wohlstand *) wieder aufleben sehen.

Das gilt denn auch von den übrigen Zweigen der Industrie, die mit dem Handel genau verbunden sind. Dahin gehören besonders die Gerbereien, deren es eine Menge in der Nähe von Morlaix giebt, ferner die Papiermühlen, **) deren man fünf und vierzig um die Stadt herum zählt, u. s. w.

Aber sollten Sie wohl glauben, daß es in einer Handelsstadt, wie Morlaix, keine Börse,



*) Die meisten Kaufleute ließen sich nur auf Commissionen ein; was bey einer nur mäßigen Vorsicht in Ansehung der Committenten immer der sicherste Handel ist.

**) Sie verfertigen Papiere zu 18 Sous bis 5—6 Livres das Rieß.

keine öffentlichen Brunnen und keine öffentlichen Spaziergänge giebt? Sollten Sie, um noch etwas schlimmeres zu sagen, wohl vermuthen, daß die Erziehung hier völlig vernachlässigt ist?

Kein Lehrer der Mathematik und Hydrographie, kein Zeichenmeister, kein Mahler, keine Gelegenheit, Physik oder Chemie zu studiren — Ist es möglich? — Verlassen Sie Sich darauf! Außer zwey Musikmeistern finden Sie von dem allem nichts!

Aber die Primairschulen? Sie sind mit den ehemaligen Schulmeistern besetzt. Dieselben Vorurtheile, dieselbe Albernheit, dieselbe Unwissenheit, wie vorher! Keine Spuren von den philosophischen Ideen, die die Revolution in Umlauf gebracht hat, man ist um funfzig Jahr in der Erziehung zurück.

Daher kommt es denn auch vermuthlich, warum Morlaix noch keinen einzigen berühmten Gelehrten, Mahler, Artisten u. s. w. aufzuweisen hat. *)

Gleichwohl sind die Einwohner ein sehr sanfter, gutmüthiger Menschenschlag. Ihre Gastfreundschaft, ihre Biederkeit, ihre Offenheit haben mir die größte Achtung eingeflößt. Die Männer sind größer als die übrigen Einwohner der Bretagne, scheinen aber bey weitem nicht so robust zu seyn. Die Weiber sind allerliebst und voller Verstand.

*) Doch muß nicht vergessen werden, daß man eine Stadtbibliothek in Morlaix findet, die ziemlich ansehnlich ist, und besonders an alten Editionen mehrere Seltenheiten besitzt.

## Zweyter Brief.

St. Pol de Léon — Weg von Morlaix — Inneres der Stadt — Einwohner — Industrie und Ackerbau — Pferdezucht — Charakter der Bauern — Sprache — Cacous — Hafen Penpoul — Insel St. Anne — Ansichten.

St. Pol de Léon.

Von Morlaix nach St. Pol de Léon sind vier Lieuen; indessen legte ich sie mit meinem raschen Pferde in drittehalb Stunden zurück. Die Straße geht durch lauter Haideland, wiewohl der Boden nicht ganz schlecht zu seyn scheint. Hier und da eine Capelle mit Bäu-

men umgeben, ein paar kleine Buchten, die sich ins Land verlieren, und einige einsame Landhäuser, sind indessen die einzigen Gegenstände, die man zu sehen bekommt.

Allein, so wie man sich dem Städtchen nähert, fangen die Gegenden an, schöner und fruchtbarer zu werden. Man kommt durch gut bevölkerte Dörfer und herrliche Felder, und sieht endlich St. Pol de Léon mit seinen hohen Thürmen hart am Meere auf einem Hügel liegen. Die herrlichen Baumgruppen, besonders die pyramidalischen Pappeln, die den Hügel bedecken, tragen nicht wenig dazu bey, diese Lage äußerst romantisch zu machen.

St. Pol de Léon hat 4832 Einwohner, und ist eine der ältesten Städte von Frankreich. Die Luft ist rein und scharf, da in der ganzen Gegend weder Moräste noch stehende Lagunen

anzutreffen sind. Rheumatismen und Hautkrankheiten pflegen hier die einzigen Krankheiten zu seyn.

Das Innere der Stadt ist häßlich. Die meisten Häuser sehen eher wie Bauerhütten aus; kaum trifft man ein halbes Dutzend gute steinerne an. Eben so fehlt es an Brunnen und öffentlichen Promenaden. Indessen sind die Straßen gut gepflastert, und besser als ich sie mit Ausnahme von l'Orient in dem ganzen übrigen Bretagne gefunden habe. *)

Die Einwohner von St. Pol de Léon sind ein bedachtsamer und fleißiger, aber äußerst eigennütziger und melancholischer Menschenschlag.

*) Eine kurze Erwähnung verdient auch der 370 Fuß hohe Creisker-Thurm, (le Clocherde Creisker) von dem man eine eben so schöne als weite Aussicht auf Land und Meer haben kann.

Sie lieben ihre Vaterstadt außerordentlich, und können sich selten zu einer Veränderung des Aufenthalts entschließen. Die Weiber sind häßlich und gelbbraun, *) aber äußerst robust, sie sprechen so wenig als möglich und sollen sehr abergläubisch seyn.

Die meisten Einwohner der Stadt und der umliegenden Dörfer leben vom Feldbau, da es in St. Pol de Léon auch nicht eine Manufaktur oder Fabrik giebt. Die Hauptartikel, die hier gebaut werden und zum Handel dienen, sind: Zugemüse und Flachs. Letzterer wird theils hier, theils auf der Insel Batz gesponnen, und dann nach Morlaix, Treguier u. s. w. gegen

*) Weiber aus andern Gegenden, die sich hier niederlassen, pflegen im Kurzen ihren Teint zu verlieren. Wahrscheinlich sind Wasser und Luft daran Schuld.

andere Bedürfnisse vertauscht. Dazu kommt dann noch die Pferdezucht *) die hier ziemlich ins Große getrieben wird.

Man sagte mir, daß jährlich an zwölf tausend Pferde nach der Normandie und von da weiter nach Paris geschickt würden. Auch habe ich herrliche Thiere in den hiesigen Gestüten gesehen, wiewohl man die Beschäler bey weitem noch nicht sorgfältig genug zu wählen versteht.

Der Boden um St. Pol de Léon ist vortreflich, aber man findet ihn häufig mit Quarz und Schiefersteinen bedeckt. **) Obst wird we-

*) Zum Futter braucht man unter andern auch die gestoßenen Spitzen der Dornwitschen (Aspalathus spinosa) die hier an den Gräben gesäet und alle drey Jahr geschnitten wird.

**) An der Küste findet man Granitfelsen vom feinsten Korn, das die schönste Politur annimmt.

nig gebaut, ob es gleich ziemlich gut fortzukommen scheint; da man sich überhaupt nur wenig auf die Baumcultur zu legen pflegt.

Die hiesigen Bauern sind ein ganz eigner Menschenschlag und zeichnen sich durch eine Menge Sonderbarkeiten von den Stadtbewohnern aus. Sanft, gefällig, nachgiebig, sobald man sie mit Güte behandelt, und wenn sie nüchtern sind; heftig, boshaft wüthend, sobald man ihnen etwas zu nahe legt, oder wenn ihnen der Wein in den Kopf gestiegen ist.

Uebrigens sind sie still und mürrisch bey ihrer Arbeit, aber muthig und unerschrocken, wo es Gefahren giebt. Auf keine Soldaten läßt sich so sicher rechnen; Leoneser weichen keinen Schritt zurück.

Im Ganzen ist es auch gewiß ein braver, ehrlicher Menschenschlag. Die Betrügereien

der Normander, die sie immer bey ihrem Pferdehandel zu fürchten haben, sind ein Gräuel für sie. Ein Wort, ein Handschlag ist bey ihnen genug, die wichtigsten Käufe abzuschließen, wiewohl es vorher an Hin- und Herstreiten, Schreyen und Gesticuliren freylich auch nicht fehlen zu pflegt.

Der Dialeckt der Einwohner in St. Pol de Léon, so wie des ganzen Weichbildes ist der wohlklingendste in der ganzen Bretagne. Oft erinnerten mich die Endsylben an das Spanische, und nicht selten glaubte ich bey diesem und jenem Tonfall mitten unter Castilianern zu seyn.

Eine andere Eigenheit der hiesigen Einwohner darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Es ist die allgemeine Verachtung, die man hier nicht nur gegen Abdecker, sondern auch gegen Seiler und Schneider zu haben pflegt. Indes-

sen scheint es, als ob sich die Abneigung gegen leztere allmählig verringert, und als ob man selbst die erstern, die man lange für Zauberer und Hexenmeister hielt, mit etwas weniger Abscheu zu betrachten anfängt.

Eine Viertellieue von der Stadt liegt mitten zwischen Granitfelsen der kleine Hafen Penpoul, der aber jezt beynahe entvölkert ist; da man alle dort wohnenden Seeleute auf die Flotte genommen hat. Es können übrigens wohl sechzig Barken, und einige Schiffe von hundert, bis hundert und vierzig Tonnen darin vor Anker gehn; und der Handel mit den kleinen benachbarten Häfen pflegt in Friedenszeiten ziemlich lebhaft zu seyn. *)

*) So werden z. B. allein 300 Tonnen Wein und hundert Tonnen Salz jährlich dahin geschifft.

Fast gerade vor dem Eingange des Hafens liegt die kleine Insel St. Anne, ein Granitfels mit einer Batterie von drey Achtpfündern, die durch eine Sandbank mit der Küste zusammenhängt. Ich hatte ein Boot gemiethet, um hinüber zu fahren, und genoß nun, während wir auf die Rhede hinausruderten, einer wahrhaft herzerhebenden Aussicht, die nur diese Mischung vom Ländlichen und Maritimen, vom Lieblichen und Erhabenen, hervorbringen kann.

Die buschigten Hügel und die Kirchthürme von St. Pol gegen die hohen, schwarzen Felsen von Treguier; die stille Mündung des Flusses von Morlaix und das wild emporschäumende Meer; furchtbare Klippen und ruhige Hütten; Windmühlen und Kriegsschiffe; Leuchtthürme und Fischerkähne! —

Wieviel Contraste! Wieviel Ideen! Wieviel Empfindungen, die ein Einwohner von Paris nicht einmal in seiner Oper bekommen kann!

## Dritter Brief.

Insel Batz — Umrisse — Bevölkerung — Lebensart — Sitten — Einfachheit derselben — Bemerkungen.

St. Pol de Léon.

Das Wetter war heiter, ich beschloß, eine Lustfahrt nach der kleinen Insel Batz (Ile de Batz) zu machen, die ohngefähr zwey Lieuen von der französischen Küste Plymouth gerade gegen über liegt. Sie hat eine Lieue in der Länge und dreyviertel Lieue in der Breite, und scheint

scheint ehemals mit dem festen Lande zusammengehangen zu haben. *)

Der östliche Theil besteht aus lauter Felsengruppen, deren höchste Spitze indessen kaum sechzig Fuß über das Meer erhaben ist. Der Ost-Nord-Östliche Theil hingegen ist flach und wird beynahe vom Meere überspült. Das Clima ist rauh, wie man es erwarten kann, und Stürme und Ungewitter suchen die Insel unaufhörlich heim.

Batz hat 800 Einwohner, die in drey Dörfer vertheilt sind. Man findet weder Bäume noch Gesträuche auf der Insel, doch werden einige Gemüse, etwas Roggen und viel Gerste gebaut. Uebrigens hat die Insel eine Besa-

*) Die Einwohner haben auch eine Tradition davon.

tzung von funfzig Mann, und scheint durch vier Batterien und zwey Forts hinlänglich vertheidigt zu seyn.

Sämmtliche Einwohner sind Matrosen, die Felder werden daher blos von Weibern bestellt. Der Boden ist sandig, die Erndten sind ungewiß; oft wird der Saame zwey- und dreymal von den Winden verweht. Trieben die Weiber nicht noch ein wenig Viehzucht und Flachsspinnerei, so würden sie schwerlich mit ihren Männern auskommen können. Aber so kaufen sie damit immer noch etwas Getreide um so weiter an der Küste ein.

Alle Einwohner machen hier gleichsam eine einzige Familie aus, und lieben ihre Insel mit gleicher Anhänglichkeit. Wenn irgendwo vollkommene Freyheit und Gleichheit herrschen kann, so scheint es unter ihnen zu seyn. Alles

Eigenthum ist seit Jahrhunderten auf's genaueste bekannt und abgetheilt; jeder Hausbesitzer hat seine zwey oder drey Kühe, sein Pferd, sein Stück Feld, sein Dutzend Hühner u. s. w. Keine Priester, keine Rechtsgelehrten, keine Aerzte u. s. w. — Keiner von den Ständen, die mit der Sclaverey, oder der Verderbniß unserer gesellschaftlichen Verhältnisse verbunden sind.

Die Einwohner dieser Insel sind so frey und so unschuldig, als die Bewohner der höchsten Alpen, und ihr Gersten- oder Haberbrod, ihre Milch, ihre Butter u. s. w. erinnerten mich oft auf's lebhafteste daran.

Ich saß auf der Spitze eines ihrer höchsten Felsen auf der Bütte de Moulin; mehrere Einwohner gesellten sich zu mir und ließen sich in ein Gespräch mit mir ein. Ich bewunderte

die Würde, die Festigkeit, die Treuherzigkeit, die Einfachheit dieser wahren Republikaner von Batz. Ich vergaß das unermeßliche Meer, den Anblick der Küste und die Mannichfaltigkeit der vorüberſegelnden Schiffe, um mich an das Interessanteste, an die Menschen zu halten.

Die Einwohner von Batz sind eben so still, bedachtsam und mäßig, als die Matrosen zur See. Sie scheinen ihre Insel nur wie ein großes Schiff zu betrachten, und alle ihre Ideen, alle ihre Gespräche, alle ihre Sitten, haben Bezug darauf. Keine Freude, als wenn das Meer Tang in Ueberfluß angetrieben hat, keine Lustigkeit, als wenn der Fischfang ergiebig gewesen ist, wenig häusliche Feste und nichts von den Raisonnements der Empfindsamkeit.

Ohne Blumen, ohne wollüstige Zephyrs, ohne Mondschein, ohne Nachtigallen — scheint selbst die Liebe hier nur ein kaltes Gefühl zu seyn. Kein Mann konnte mir hier etwas von Liebesliedern, von kleinen, unschuldigen Galanterien, von Hochzeitsfeyerlichkeiten erzählen; selbst die Weiber, die, im Vorbeygehen gesagt, freylich sehr häßlich sind, kamen immer wieder auf ihre simplen Ideen zurück.

Alles, was ich von ihnen erfuhr, war die Geschichte eines kleinen Schabernacks, der einmal einem „Neuvermählten Paare" gespielt worden war. Die jungen Mädchen hatten ihnen nemlich ein gefallenes Pferd vor die Hütte geschleppt, und sich, wie es schien, sehr lustig dabey gemacht.

Ich gesteh' es, ich konnte nichts Witziges darin finden; aber die Weiber belehrten mich

bald vom Gegentheil. Sie konnten sich nicht satt darüber lachen und jede gab mir mit einer ganz eignen Mischung von Zufriedenheit, Lebhaftigkeit und Eitelkeit zu verstehen, daß sie auch mit bey dem Feste gewesen war.

Doch ich breche ab, um noch ein paar kleine Bemerkungen hinzuzufügen. Die Insel hat eine einzige Quelle, die unter dem Namen: Fontaine de St. Pol bekannt ist. Bey der Fluth steht das Meerwasser funfzehn bis zwanzig Fuß darüber, aber während der Ebbe findet man das schönste und reinste Wasser ohne die mindeste Vermischung darin.

Wennn ich Ihnen nun noch sage, daß die Einwohner im Alter häufigen Augenkrankheiten unterworfen sind, und daß sie sich fast beständig in Wolle kleiden, so erinnern Sie sich an das

reiche stürmische Clima, und eilen gewiß so schnell als möglich von meiner Insel fort. —

Aber wenn Sie einmal ein Asyl gegen die Bosheit der Menschen und die Wuth ihrer Tyrannen suchen, — nun so schlage ich Ihnen die Insel Batz zu Ihrem letzten Zufluchtsorte vor.

## Vierter Brief.

Roscoff — Einwohner — Hafen — Englische Schleichhändler — Uebrige Zweige des hiesigen Handels — Sonderbarer Gebrauch — Bemerkung — St. Jean de Doigt.

St. Pol de Léon.

Ich verließ meine guten Insulaner, um mit der Nachmittagsfluth nach Roscoff herüber zu fahren, das der Insel gerade gegen über liegt. Der dazwischen befindliche Canal ist ein vortreflicher Ankerplatz für alle Convoys in der Mancha, und pflegt ihnen nur bey heftigen

Westwinden, wo sie sich aber nach Morlaix retten können, gefährlich zu seyn.

Roscoff liegt auf einem sandigen Boden, und mag höchstens tausend Einwohner*) haben. Die Häuser sind klein, die Straßen ungepflastert, und man findet keine Brunnen und keinen Marktplatz in der Stadt. Auch sind weder Aerzte noch Apotheker, weder Primairschulen noch Privatlehrer hier — Kurz, Roscoff ist in dieser Hinsicht noch um hundert Jahr zurück.

Desto ansehnlicher aber ist der Handel, der hier von jeher besonders mit England getrieben wird. Auf der ganzen nördlichen Küste dieses Departements giebt es keinen so gut gelegenen Hafen dazu, als Roscoff.

Zwar kann er höchstens funfzig Schiffe von sieben bis zwanzig Fuß Tiefe fassen; droht sich

*) Vierhundert Mann Garnison — ungerechnet.

ohne jährliche Reinigungen zu versanden, und wird bey der Ebbe völlig wasserleer — aber dennoch war er seit dem Ende des Jahres 1763 der Mittelpunkt des Englischen Schleichhandels, und gewann außerordentlich dabey.

Die Hauptartikel dieses Handels waren: Thee, Wein und Brandwein, deren Einfuhre in England verboten ist. An funfzig Englische Fahrzeuge von vier bis zu sechzig Tonnen, von drey bis zu dreyßig Mann Equipage fuhren unaufhörlich zwischen den beyden Küsten hin und her, und brachten auf ihrer Hin- und Herfahrt oft kaum einige Tage zu. Man hat den Betrag dieses Schleichhandels auf vier Millionen Livres berechnet, und diese Angabe scheint mir nicht übertrieben zu seyn. *)

*) Um den Brandwein, und besonders den Genèver sicher einzubringen, wendete man fol-

Jene Artikel zum Schleichhandel, sogar die Tauben zu den Fässern, wurden Roscoff von mehr als hundert theils französischen, theils fremden Schiffen zugeführt, von denen es dann zugleich Eisen, Bray, Theer und Cider zu seiner eignen Consumtion erhielt.

Dazu kam dann noch der Commissionshandel mit Leinsaamen, den Roscoff aus Riga, Danzig, Lübeck und den schwedisch-pommeri-

---

gende Vorsicht an. Anstatt ihn in großen, leicht zu confiscirenden Fässern zu transportiren, ward er in kleine, eigends dazu in Roscoff gemachte Fäßchen gefüllt. Diese wurden mit Stricken an einander befestigt, an ein Ankertau geschleift, und dann in der Nähe der Küste ins Meer geworfen. Sobald dann die Nacht anbrach, oder sich sonst eine günstige Gelegenheit dazu fand, wurden sie leicht in Sicherheit gebracht.

schen Häfen zog und dessen Betrag man in den letzten Jahren auf 500,000 Livres anschlug.

Auch dürfen, um alles zu sagen, die vierzig bis funfzig Schiffe von Dieppe nicht vergessen werden, die hier Salz abholten, das Roscoff deswegen aus Croisic zog. Der Handel mit dem sogenannten Roscous *) aber hat sich nach Morlaix gezogen.

Ich spreche von diesem Handel, wie er vor dem Kriege war, und wie er wahrscheinlich nach dem Abschluß des Definitivfriedens in Kurzem wieder werden wird. Unterdessen haben sich die Einwohner von Roscoff auf den Gemüsebau gelegt, und ihren leichten Sandboden

*) Eine Art Leinwand, die ehedem von hier aus sehr häufig nach Spanien gieng.

durch das Düngen mit Tang vortreflich dazu zu benutzen gewußt.

Es ist unglaublich, was für eine Menge Zwiebeln, Rüben, Blumenkohl, Spargel, Artischocken u. s. w. theils nach Brest, theils nach Morlaix, Landivisian, Lesneren und Landerneau, ja sogar nach L'orient und Qoimperle' geht. Diese Gemüse werden auch in den vier zu Roscoff gehörigen Dörfern gezogen, deren gesammte Bevölkerung man auf 1844 Seelen angiebt.

Ehe ich diesen Brief schließe, noch ein Wort von einem sonderbaren Gebrauche, der in der That etwas rührendes hat. Wenn hier die Messe in der Capelle de la St. Union geendiget ist, so kehren die zurückgelassenen Weiber, Bräute u. s. w. der auf den Flotten dienenden Matrosen den Staub von den Thüren zu-

sammen, nehmen ihn auf, und blasen ihn nach der Seite hin, wo ihrer Meinung nach ihre Männer, Bräutigame u. s. w. herkommen müssen. Auf diese Art hoffen sie einen günstigen Wind für sie zu erhalten, und sie unverhofft in ihren Armen zu sehen.

Bey dieser Gelegenheit fallen mir die Weiber an der Küste von Croisic, in einem andern Theile der Bretagne, ein. Mehr als einmal habe ich sie hier in ihrem besten Putze mit zerstreuten Haaren, mit einem Strauße Frühlingsblumen in der Hand und mit Thränen in den Augen auf der Spitze eines Felsens stehen sehn! Sie hoben ihre Hände gen Himmel, blickten sehnsuchtsvoll auf das Meer hinaus und riefen:

Goelans! Goelans! *)

*) Meerschwalbe.

Ramenons - nous nos maris, et nos amans!

Ich weiß nicht, aber es liegt etwas so kindliches, so rührendes, so zärtliches in dieser Empfindung, und in diesem Spiele der Einbildungskraft, daß ich den ganzen schönen Eindruck zu vernichten befürchtete, wenn ich nicht den Augenblick meinen Brief schließen könnte, um nach St. Pol de Léon zurückzugehen.

---

## Fünfter Brief.

Conversy's Landhaus — Flugsand — Santec — Einwohner — Celtische Dichtung — Bemerkungen — Volkslieder.

St. Pol de Léon.

Ich machte vorgestern die Bekanntschaft eines Herrn Conversy, der mich nach seinem Landhause zu führen versprach.

Wie sehr erstaunte ich, kaum eine Viertel-Lieue von der Stadt mitten im Sande, und hart am Ufer des Meeres eine der schönsten, fruchtbarsten und schattenreichsten Gegenden zu finden,

den, die man sich denken kann. Reizende Blumenparterres, üppige Wiesen, herrliche Gemüsefelder, frische Rasenplätze, duftende Acaciengebüsche und hohe dichte Ulmenalleen schienen hier wie durch einen Zauberschlag hervorgegangen zu seyn. Ich wiederhole, was ich Ihnen so oft gesagt habe — geben Sie mir eine Million Livres und einige Tausend Menschenhände, und ich verwandle jene ganze traurige Wüste in ein Elysium.

Aber der Flugsand! höre ich Sie sagen — Ich verstehe Sie — Ich bin selbst in Santec gewesen und habe die furchtbaren Verwüstungen mit angesehen. Die Kirche von Toemenach z. B., die noch vor einigen Jahren völlig frey stand, ist nun fast über und über in Sand versenkt.

Dennoch bedarf es nur eines recht festen Entschlusses, um dieser Zerstöhrung Einhalt zu thun. Und wenn die Nord-Nordwestwinde auch noch so heftig wären, mit einem guten Damme, mit Hecken von Dornen, stachlichten Pfriemen (Spartium spinosum) u. s. w. wird die Ausführung sicher möglich seyn.

Aber ich gestehe es, man muß endlich einen Anfang machen, oder die Felder von St. Pol de Léon und dieses niedliche Städtchen selbst werden über lang oder kurz einmal plötzlich mit Sand bedeckt.

Ich sagte oben, ich wäre in Santec gewesen; ich ritt denselben Nachmittag mit Herrn Conversy hin. Die Gegend gleicht einer arabischen Wüste, und die Einwohner leben in der äußersten Armuth. Einige Hütten an Felsen angelehnt, oder in kleine Schluchten hin-

eingebaut, ein Paar magre Gemüsefelder, deren Anbau unsägliche Mühe gekostet hat, und einige Fischergeräthschaften machen den ganzen Reichthum dieser unglücklichen, halbverwilderten Menschen-Classe aus.

Wer die Einwohner von Santec halbnackend, mit ihren zerstreuten Haaren und dicken Bärten sieht, sollte sie für eine Colonie an diese Küste verpflanzter Wilden halten.

Bey unserer Zurückreise kamen wir auf die alten celtischen Dichtungen zu sprechen. Herr Conversy theilte mir eine dieser Traditionen mit, die zu schön war, als daß ich mich enthalten könnte, sie für Sie nieder zu schreiben.

Ein kleiner Sohn des Prinzen von Léon — sagt das Mährchen — hatte sich einmal am Gestade des Meeres verirrt. Es ward Nacht, es fieng an zu donnern und zu blitzen, kein

furchtbarer Sturm trieb die Wellen ans Land, und unser kleiner Prinz wußte sich vor Angst und Schrecken nicht mehr zu lassen. Endlich wird er den Eingang zu einer tiefen Höhle gewahr und geht einem schwachen Schimmer nach, der aus dem Hintertheile derselben kommt.

Mit vieler Mühe arbeitet er sich vorwärts, plötzlich muß er sich um eine Ecke drehen, und auf einmal thut sich eine glänzende, prächtig erleuchtete Grotte auf. Hier erblickt er ein majestätisches, weibliches Wesen, das von Diamanten funkelt, und sinkt erschrocken zu ihren Füßen hin.

Aber kaum hat die Göttin den schönen Knaben bemerkt, als sie ihm freundlich die Hand reicht und mit zärtlicher Stimme sagt:

„Armes, bedauernswürdiges Kind, was suchst Du hier an diesem schrecklichen Orte? —

Eben höre ich meine grausamen Kinder kommen. Geschwind verstecke Dich in eine Spalte, damit sie Dich nicht finden können!“

Das Kind versteckt sich hinter der Göttin, und in dem Augenblicke treten die Ungeheuer zur Grotte herein.

Die Lichter verlöschen, die Felsenwände erbeben, die ganze Grotte ist mit Sturm und Ungewitter erfüllt. Alle Elemente sind in Aufruhr, und die Ungeheuer scheinen im Kampfe mit ihnen zu seyn.

Zitternd schmiegt sich das Kind im tiefsten Winkel seiner Spalte zusammen, bis endlich ein Ungeheuer nach dem andern die Grotte verläßt, und die Ruhe allmählig zurückgekehrt ist.

Bald dämmert nun ein reizendes Rosenlicht auf; ein lieblicher Frühlingsduft scheint aus

den Wänden zu strömen, und die Göttin zieht unser armes Kind aus der Spalte hervor.

„Sie sind fort,“ — sagt sie liebkosend, und nimmt es auf ihren Schoos — „Sie sind fort, mein süßes Kind — aber gleich wirst du einen Gespielen bekommen!“

Kaum hat sie diese Worte gesagt, so schwebt ein holder, lächelnder Knabe mit Rosen und Blüthen bekränzt, zur Grotte herein. Schmeichelnd schmiegt er sich an den Prinzen, und in wenig Minuten hat er sich diesen zum Freunde gemacht. Er verspricht ihn endlich mit zu nehmen, und nach einem kurzen erquickenden Schlummer treten die beyden Knaben ihre Reise an.

In rosigen Morgenduft gehüllt, fliegen sie nunmehr über Berg und Thal, über Land und

Meer immer am Himmel hin; nähern sich den Sternen, spielen im Glanze der Sonne, senken sich endlich in den Garten des Prinzen von Léon herab, und hiermit ist das Mährchen zu Ende.

Man sieht leicht, daß die Grotte, die Grotte der Winde, und die Göttin die Mutter derselben war, daß der Nord- und West-, der Ost- und Südwind die tobenden Ungeheuer waren, bis endlich der milde, liebliche Zephyr erschien. Man bemerkt übrigens in dieser kleinen Dichtung eine Zartheit und eine Poesie der Natur, die unnachahmlich sind.

Gestern fuhr ich über die beyden kleinen Buchten nach St. Jean de Doigt hinüber, das hart am Meere zwischen Bäumen und Gebüschen liegt. Ich sage Ihnen nichts von den Wallfahrten, die der Finger des heiligen Jo-

hannes, und eine wunderthätige Quelle aus der ganzen Bretagne und Normandie ehemals hierher zogen; aber ich zweifle, ob man in Spanien mehr Aberglauben und mehr Pfaffenbetrügereyen finden kann.

In Plouguznon, das ganz nahe dabey liegt, ließ ich mir einige Volkslieder aufschreiben, deren Inhalt ich Ihnen mittheilen muß. Das erste ist ziemlich epigrammatisch, das zweyte scheint in spanischem Geschmack zu seyn, wenigstens erinnere ich mich, daß Lopez de Vega irgendwo dieselbe Idee beynahe mit denselben Bildern ausgedrückt hat. Das dritte zeichnet sich durch seine Einfachheit und Naivetät aus.

Das erste ist folgendes: *)

---

*) In der Landessprache lautet es folgendermaßen:

Chantons les amours de Jeanne,
  Chantons les amours de Jean.
Jean aimoit Jeanne
  Jeanette aimoit Jean;
Mais depuis que Jean est l'epoux de Jeanne
  Jean n' aime plus Jeanne
  Ni Jeanette Jean.

Das zweyte ist in Couplets und lautet folgendermaßen:

---

Canomps amourons tet Janet,
  Canomps amourons tet Jan.
Jau agar Janet,
  Janet agar Jan;
Mes aboe me Jan demeet de Janet,
  Jan negar mui Janet
  Na Janet Jan.

1.

Ich lieb' ein schönes Mädchen,
Ach könnt' ich zu ihr gehn!
Mein Leid wollt' ich ihr klagen,
Und Lind'rung von ihr flehn.

2.

Sie ist so schön und lieblich,
Gefällt vor allen mir;
Nie könnt' ich sie beschreiben,
Gäb's noch so viel Papier.

3.

Nie könnt' ich sie beschreiben,
Hätt' ich ein Tintenmeer;
Und gäben alle Vögel
Mir ihre Federn her.

Das dritte ist ein Gespräch zwischen einem Liebhaber und seinem Mädchen:

Der Liebhaber.

Guten Tag! Guten Tag! mein liebes
Kind,
Hab' Dich so lange nicht gesehn.

Das Mädchen.

Ach Du bekümmerst Dich viel um mich
Ich sollt' Dich nur lassen gehn!
Gestern huscht' ich bey Deinem Garten
vorbey,
Sah Rosen, Jasmin und Allerley,
Doch gabst Du mir keinen Strauß nicht
mehr
S' ist sicher schon über drey Monden
her.

Der Liebhaber.

Was hilft mir's, wenn ich Dir alles geb'?
Du giebst mir doch nichts dafür wieder!
Der Ring und das Bändel was halfen sie mir?
Ich kriegte doch nie ein Schmäzle von Dir —
Zerreiße mir meine Schuhe dabey,
Und ist Dir am Ende einerley!

Das Mädchen.

Ha! ha! Ich merke schon, was Du willst,
Du kannst Dich nur immerhin packen!
Die Thür steht Dir offen, der Weg dazu,
Von nun laß mich in Frieden und Ruh!

Zerreiß Dir keine Schuhe dabey,
Bist mir fatal und einerley!

---

Ueberhaupt sind die hiesigen Einwohner ein sehr poetisches Völkchen, besonders wenn es Liebesangelegenheiten betrifft. Dann wird in lauter Versen, aus dem Stegreif, oder aus alten, durch mündliche Ueberlieferung bekannten, Liedersammlungen gesprochen. Ich selbst habe diesen Abend einem solchen poetischen Liebhaber, oder vielmehr verliebten Poeten nicht ohne Vergnügen zugehört.

Zugleich erfuhr ich noch einen besondern Heyrathsgebrauch. Unter andern Geschenken wird nemlich dem jungen Ehepaare auch

ein in zwey Stücken zerschnittenes, aber wieder durch einen Faden verbundenes Brod, als Symbol der ehelichen Vereinigung überreicht.

---

## Sechster Brief.

Weg von Morlaix — Stadt Carhaix — Einwohner — Landleute — Medicinische Kenntnisse — Mädchenfang — Geistliche — Bemerkungen.

Carhaix.

Ich habe mich nunmehr von der Küste entfernt, und bin durch eine Gegend hierher gekommen, die in Sibirien nicht schöner seyn kann. Kein Baum, kein Strauch, kein Feld- oder Wiesenland. Man fährt auf einem holprichten, mit Granitblöcken besäeten Wege, und hat nichts als eine Steppe vor sich.

Eben so traurig ist die Stadt Carhaix selbst. Ein Haufen kleiner alter verfallener räucherichter Häuser, die meistens mit Schiefer gedeckt, und durch kleine, verwilderte Gärten getrennt sind; enge schmutzige, mit spitzigen Quarzstücken gepflasterte Straßen — da haben Sie das ganze Local von dieser Stadt. Kaum kann ich den Marktplatz und die Promenade (le Champ de Mars) von meinem Verdammungsurtheile ausnehmen.

Rechnen Sie nun noch das rauhe, unbeständige, stürmische Clima dazu; bedenken Sie, daß Carhaix kein trinkbares Wasser, keine Apotheke, keinen Arzt, keine einzige Ressource hat; bringen Sie endlich noch den liebenswürdigen, verträglichen, zuvorkommenden Character dieser groben, zänkischen, menschenfeindlichen Einwohner in Anschlag — so werden Sie

mei=

meinem Muthe, einige Tage in diesem siberischen Flecken zuzubringen, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Aber die herrlichen Rebhühner — werden Sie sagen — die berühmten Rebhühner von Carhaix, die sonst so sehr gesucht waren und auf keiner Pariser Tafel fehlen durften — Auch diese, mein liebster Freund, scheinen mit der Revolution sämmtlich verschwunden zu seyn.

Die Einwohner sagen freylich nur, daß es ihnen an Pulver fehlt — genug, was die Ursache davon seyn mag, ich habe keine bekommen können. Eben so war es mit den Zugemüsen: niemand bekümmert sich darum; ich glaube, daß man hier das ganze Jahr keine ißt.

Die liebenswürdigen Einwohner! Wer nicht wüßte, daß man mitten in Frankreich wäre, sollte sie gerade zu für Samojeden halten. Welche Kälte! Welche Stumpfheit! Welche Einsylbigkeit! — Nur der Brandwein vermag sie ein wenig aufzuheitern. Wiewohl sie die beste Gelegenheit hätten, einen beträchtlichen Landhandel zu treiben, begnügen sie sich blos, etwas Latten, Honig, Wachs, Talg u. s. w. nach Morlaix zu schicken, und tauschen dann Zucker, Caffee und andere Producte dafür ein.

Weit aufgeweckter, thätiger, geselliger und gastfreundschaftlicher sind die Landbewohner, wiewohl sie, was Wohnungen, Kleider und Nahrungsmittel betrifft, vielleicht noch unter den Kamtschadalen stehen. Indessen legen sie sich auf die Pferdezucht, was zugleich der vorzüglichste Handelsartikel des ganzen Distrikts

ist, und treiben den Ackerbau, so gut es der schlechte, steinigte Boden, und ein Clima erlauben, wo die Saat oft noch im May zu erfrieren pflegt.

Bey meinen Besuchen auf dem Lande lernte ich unter andern auch einen der hiesigen sogenannten Zauberer kennen, die im Grunde eigentlich nichts anders als ehrliche Quaksalber sind. Ich fand einen verständigern Mann in ihm, als ich gedacht hatte. Er war in seinen frühern Jahren in Brest gewesen, und übte nun die Medicin mit Hülfe einiger dort erworbenen Kenntnisse und der von seinen Urgroßvätern ererbten Recepte aus.

Da ich begierig war die letztern kennen zu lernen, so theilte er sie mir nach der Reihe mit. Ich fand mehrere sehr gute und seit Jahr-

hunderten erprobte Hausmittel darunter, die aber freylich in der eigentlichen Medicin schon längst bekannt gewesen sind. Daß es übrigens auch nicht an abergläubischen sympathetischen Mitteln fehlte, können Sie denken.

Mein Doctor hatte eine jüngere Schwester, die über die Revolution und besonders über die Conscriptionen in bittere Klagen ausbrach. Der Bruder verrieth mir die Ursache davon, und freylich hatte das arme Mädchen vollkommnes Recht dazu.

Am meisten werden die jungen Bursche des Sommers vermißt, wo ehemals des Abends auf den Feldern eine Art Mädchenfang angestellt ward. Die jungen Bursche waren nemlich mit Schlingen versehen, und jeder haschte sich dann ein Lämmchen auf. Die Mädchen

hielten so sehr auf dieses Spiel, daß es dem Jäger nie an Wild gebrach.

Ueberhaupt, mein theuerster Freund, glauben Sie doch ja nicht, daß die Revolution in diesen Gegenden Freunde gefunden hat. Die vorigen royalistischen Geistlichen hatten viel zu viel Einfluß, und werden ihn auch trotz aller Decrete behalten. Man weiß sie in Bäumen, Felsen, unterirdischen Hölen u. s. w. zu verbergen, und macht lieber zehen Lieuen Weges, ehe man seine Zuflucht zu einem geschwornen republikanischen Pfarrer nimmt.

Aber ich frage, war es hier anders zu erwarten? Der Bretagner wird ewig an seinen Meinungen, seinen Sitten und seinen Empfindungen hängen. Traf ich doch in der Nacht noch eine Menge Leute auf dem Gottesacker

an, die um die Gräber ihrer Verwandten versammelt waren. Sie bestreuten sie mit Blumen, gossen Libationen von Milch darüber, und riefen diese geliebten Seelen unter vielen Thränen aus ihrer Heimath zurück.

O mein Freund! warum wollen wir diesen Menschen das einzige Interesse ihres Lebens, ihre Dogmen rauben, wenn wir ihnen nichts anders dafür zu geben im Stande sind? Wir nennen es Aberglauben, und wir haben vielleicht Recht dazu! Aber wir wollen ihr Gewissen tyrannisiren, und wir mißbrauchen unsere Gewalt.

## Siebenter Brief.

Gebirge von Arés — la Feuillée — Einwohner — Ihr Handel und Character — St. Michael — Aussichten — Ebene — Simplicität der Einwohner — Chateauneuf — Ein Original — Gegenden.

Carhair.

Ich hatte mir vorgenommen, die Gebirge von Are's zu bereisen, von denen man in der Bretagne wie von den Alpen und Cordilleras spricht. Das Wetter war heiter, die Gelegenheit günstig, ich trat also meine Reise in Gesellschaft eines einzigen Führers an.

Unser erstes Nachtlager war in La Feuillée, das fünf Lieuen von Carhaix hart am Fuße des Gebirges liegt. Die Häuser bestehen aus Granitblöcken und sind mit Schiefer gedeckt; die Bevölkerung wird auf 1400 Seelen geschätzt.

Ich hatte hier die unwissendsten, einfältigsten Einwohner vom ganzen Finisterre zu finden geglaubt; wie sehr ward ich nicht durch das Gegentheil überrascht! Handel und Industrie haben auch hier ihren gewöhnlichen Einfluß auf die Cultur gehabt.

Der ärmste Einwohner von la Feuillée hat wenigstens ein Pferd, mit dem er seine Reisen zu machen pflegt. Jetzt zieht er nach Carhaix, Langouet, Chateauneuf, Rosternon u. s. w. kauft Latten, Holzschuhe,

Kohlen, Kastanien, Salz und Aepfel ein, und bringt sie dann wieder nach Brest.

Ist er reicher, kann er ein großes Capital in seinen Handel stecken, so kauft er in Carhaix, Braspars und Chateauneuf Getreide ein, und verführt es nach Morlaix und Landivisiau. Mit einem Worte, die Einwohner von la Feuillée durchziehen den ganzen Distrikt, und Reisende treffen sie immer auf der Straße an. Jetzt werden Sie wissen, mein theurer Freund, warum dieses Völkchen so aufgeweckt, und so wohlhabend ist.

Freilich konnten die Einwohner von la Feuillée auch bey ihrem schlechten Boden so leicht keinen bessern Nahrungszweig finden. Ein wenig Roggen, Mais und Haber sind die einzigen Producte, die dieser felsigte Boden

hervorbringt. Doch darf ich den Hanf nicht vergessen, der hier auf allerhand Art, unter andern auch mit Wolle zu Kleidern verarbeitet wird.

Das Clima von la Feuillée ist gesund, das Wetter vortreflich. Ich sah Greise von hundert Jahren und hörte, daß dieses hier gar nichts seltenes ist. Die Einwohner scheinen im Ganzen auch äußerst robust zu seyn.

Wir verließen la Feuillée mit Sonnenaufgang, und stiegen nun rüstig den Gipfel der Gebirge von Arés hinan.

Man hat zwey starke Lieuen zu machen, bis man endlich bey der kleinen Capelle zu St. Michael ankommt. Die Gegend nimmt allmählig einen Alpencharacter an, man glaubt auf dem Mont Cenis zu seyn. Die letzten

Wohnungen lagen wie kleine Inseln am kahlen Abhange zerstreut; Bäume und Gesträuche verschwanden, und wir stiegen zuletzt über lauter Kiesel und Schiefersteine vollends zu der einsamen Capelle hinan.

Die Aussicht war schöner als ich vermuthet hatte, ich konnte das Meer und die äußerste Spitze der Halbinsel Crosou sehen.

Freilich war es keine Gegend, wie man sie von der Spitze des Aetna und Vesuv, des Albis und Pilatusberges erblickt, aber sie hatte dennoch ihren ganz eigenthümlichen und unbeschreiblichen Reiz.

Wir fiengen nun an wieder hinunter zu steigen, und fanden den Abhang mit Bäumen und Gebüschen bedeckt. Endlich erreichten wir die Ebene, kamen durch mehrere ziemlich be-

völkerte Dörfer, und fanden bey den Einwohnern Gefälligkeit und Gastfreundschaft. Es ist ein gutartiges Hirtenvolk, von deren Simplicität ich Ihnen doch eine Probe geben muß.

„Hört ihr gern erzählen?“ — fragte ich einen jungen Burschen — „So! so! Ich mache mir eben nicht viel daraus. Ich thue meine Arbeit, und wenn ich müde bin, so trinke oder schlafe ich, denn das viele Reden ist mir zuwider!“

Zu einem andern sagte ich: — „Warum laßt ihr denn eure Wege nicht ausbessern?“ — „Ey was!“ — war die Antwort — „Wo unsere Ochsen durchkommen, geht's für uns auch noch an. — „Aber eure Ochsen arbeiten sich ab; eure Karren zerbrechen?“ — „Wer kann's ändern“ — fuhr er fort — “Gott hat alles in seiner Hand!“

Mit einem kleinen Umwege, von dem ich Ihnen nichts weiter sagen will, setzte ich nun meine Reise durch ziemlich schlechte Gegenden bis nach Chateauneuf an der Aulne fort. Die Lage dieses Städtcheus ist entzückend, und das schöngebaute Land scheint äußerst fruchtbar zu seyn.

Ich fuhr zum Thore hinein über den Marktplatz, wo gerade Jahrmarkt war. Meine Kutsche setzte diese guten Landleute in Erstaunen, sie sahen mich für einen Volksrepräsentanten an. Alles eilte hinzu, alles umringte mich, und die Verwirrung und das Getümmel wurden allgemein.

Ich begab mich in das Gemeinhaus, wo ich den Maire mit dem Municipalitätsbeamten fand. Sie beantworteten meine Fragen mit Einsicht, und wir thaten unsere Geschäfte mit ge-

genseitiger Zufriedenheit ab. Nur einer der Beysitzer hätte mich durch seine Allweisheit beynahe taub gemacht.

Er, der große Mann, wußte alles, antwortete auf alles und verfolgte mich unaufhörlich mit seinen Bemerkungen. Ich schwieg, ich drehte mich um, ich wendete mich an einen andern, vergebens — er war immer hinter mir drein. Man ließ ein Wort vom Pfarrer, vom Apotheker, vom Stadtbecker fallen — den Augenblick war er hin, und stellte sie mir nach der Reihe vor.

Ich gehe fort, er folgt mir auf dem Fuße nach. In der Kirche, in der Halle, auf dem Platze u. s. w. immer habe ich ihn wie meinen Schatten bey mir. Endlich, Gott Lob — als es finster wird, verliere ich ihn — Voller Freu-

de eile ich in mein Wirthshaus zurück — Da steht er und nimmt mich von neuem in Beschlag.

Nehmen Sie sich vor den Beisitzern von Chateauneuf in Acht, besonders wenn es Jacobiner à la Robespierre, wie mein liebenswürdiger Cicerone, sind.

Das Städtchen selbst ist verfallen; die Straßen sind nichts als ein großer Morast. Indessen wird einiger Handel mit Rindvieh, Honig, Wachs und Lichtern getrieben. Die Luft ist abscheulich, drey Gottesäcker liegen mitten in der Stadt.

Desto gesünder sind die reizenden Gegenden in der Nachbarschaft, besonders die schönen Hügel, an denen die Aulne vor-

beyfließt. Hier kann man Gärten, Land⸗häuschen, Gebüsche und Felder in der lieblichsten Mischung unter einander sehen!

---

Achter

## Achter Brief.

Bergwerke von Poulaouen und Huelgoat — Anlagen in Poulaouen — Gehalt der Erze — Anlagen in Huelgoat — Gehalt der Erze — Dorf Huelgoat — Total-Ertrag der beyden Bergwerke von 1781 — 1795 — Jetziger jährlicher Ertrag.

Poulaouen.

Ich bin gestern über Carhaix hierher gegangen, um theils die hiesigen Bergwerke, theils die von Huelgoat zu sehen. Sie haben zwar beyde in mineralogischer Hinsicht bereits

aus Laumonts Aufsatze *) kennen lernen, doch werde ich Ihnen immer noch etwas Neues darüber zu schreiben haben. Also zuerst von Poulaouen:

Man rechnet, daß zweytausend vierhundert Menschen an Männern, Weibern und Kindern in den hiesigen Gruben und Hütten arbeiten.

Sämmtliche Anlagen, Pochwerke, Schmelzhütten, Waschgewölbe u. s. w. nehmen einen Raum von einer Viertellieue in der Länge, und sechshundert Toisen in der Breite ein.

Die Hauptzeche von Poulaouen ist über sechshundert Fuß tief, die Mächtigkeit der Gänge ist vier und zwanzig bis dreyßig Fuß, und häufig wird vier Fuß gediegenes Erz gefunden.

---

*) Im Journal des Mines

Man bedient sich beim Waschen der sogenannten deutschen Schlammgraben.

Die Schmelzöfen sind von Granit, es sind deren vier, worunter drey Reverberiröfen. Der Oefen zum Abtreiben oder Scheiden des Silbers sind zwey.

Der Centner Bley giebt hier noch kein halbes Loth Silber.

Von Poulaouen kommt man auf einem abscheulichen Wege über Locmaria und Tournèe, wo meistens Bergleute wohnen, nach dem fünf Viertel Lieuen entfernten Huelgoat, das in einer wahren Schweizergegend liegt. Hier findet man zwar keine Schmelzhütten, aber eine Menge der besten Maschinen, wie sie der Reisende nur in Freyberg sehen kann. Die Gruben sind weit reicher als die

von Poulaouen. Der Centner Bley giebt 3 Onzen $\frac{1}{3}$ Loth Silber.

Weiter hin gelangt man in das Dörfchen Huelgoat selbst. Auch hier herrscht, wie in allen solchen Bergwerksdörfern, nichts als Armuth und Elend. Indessen ist hier ein großer Teich, in dem man vortreffliche Fische fängt, so wie es auch in den benachbarten Forsten sehr viel Wildpret giebt.

Nach einer Angabe des Ober-Berg-Direktors war der Ertrag dieser beyden Bergwerke im Jahre 1781 — 1794 an

Frischbley, 12,945,789 Pf.

Gemein. Silber, 56,207 Mk.

Goldh. Silber, 13,696 Mk. 5 L. 1 Q.

Der jetzige jährliche Ertrag ist an

Reinem Bley ungefähr 1,350,000 Pf.

Gem. Silber von 11 Lt. 23 g. 4,536 Mk.

Ich kehrte nun auf einem ächten siberischen Wege nach Morlaix zurück, und werde von da aus die übrigen Distrikte zu bereisen anfangen.

## Neunter Brief.

Lesneven — Distrikt — Bauern — Weibliches Geschlecht — Städtchen Lesneven — Sonderbare Gebräuche — Sprüchwörter — Bemerkungen.

Lesneven.

Ich bin in diesem kleinen Städtchen angekommen; nachdem ich noch einmal über mein niedliches St. Pol de Léon gegangen war.

So wie man in den Distrikt von Lesneven tritt, bemerkt man überall Spuren der

vortreflichen Pferdezucht.*) Ich sage Spuren, denn seit der Revolution sind die meisten Gestüte eingegangen. Auch das Land ist im Ganzen gut angebaut, wiewohl man noch hier und da auf Moräste und Haiden stößt.

Die Bauern dieses Distrikts sind äußerst gastfrey. Sie trugen mir Speck, Pöckelfleisch, Butter, Milch u. s. w. in Ueberfluß auf, fütterten überdem mein Pferd, und schlugen fast immer die Bezahlung aus.

Weniger zuvorkommend sind sie gegen ihre Weiber, ja sie sehen diese gerade zu als Sclavinnen oder Hausthiere an. Wie bey den Wilden, so dürfen auch hier die Weiber nicht

*) Bey dieser Gelegenheit noch eine Bemerkung: Wenn hier ein Pferd gähnt, ruft der Kutscher: „St. Eloy helf dir!" — St. Eloy ist nemlich der Schutzpatron der Pferde.

mit ihren Männern essen, und müssen sich immer in einer ehrerbietigen Entfernung von ihnen halten. Unglückliches, unterdrücktes Geschlecht! Wenn werden die Gesetzgeber auch eure Rechte zu sichern anfangen!

Das Städtchen Lesneven selbst ist unbedeutend, hat aber ein Seehospital mit dreyzehen Sälen, worin fünfhundert Kranke aufgenommen werden können. Das Innere ist sehr gut eingerichtet; leider fehlt es aber in der ganzen Stadt an gutem Brunnenwasser.

Zum Beweis, wieviel sich noch von den alten Druidenzeiten in der Bretagne erhalten hat, kann auch die seit der Revolution unterdrückte jährliche Prozession der Hospitalofficianten dienen. Sie führten nemlich einen Ochsen und ein Pferd, beyde mit Blumen und Lorbee-

ren aufgeputzt, unter einer schallenden Musik in der Stadt herum, und sammelten dabey vor den Häusern der Reichen Almosen ein — „Guy Nane!“ — Der Guy ist da! — schallte es von Zeit zu Zeit durch die Straßen, während ganz Lesneven dabey in Bewegung war.

Dasselbe gilt von den Maifesten, die noch bis jetzt in der ganzen Bretagne und besonders in Lesneven gebräuchlich sind. Man pflanzt Lindenbäume; man hängt Blumenguirlanden über die Straßen; die Liebhaber bringen ihren Mädchen symbolische Sträuße, und putzen ihre Thüren mit Kränzen auf; u. s. w.

Den Sonntag vor Quasimodogeniti' findet ein anderer äußerst sonderbarer Gebrauch, das sogenannte Schüsselspiel statt. Die Nach-

barn, alt und jung, versammeln sich nemlich in den Straßen, und werfen einander kleine thönerne Schüsseln zu, so daß sich eine an der andern zerschlägt, und am Ende alles voll Scherben liegt.

Vergebens habe ich mich bemüht, den Ursprung dieses sonderbaren Gebrauches aufzufinden. Die einzige Vermuthung, die mir übrig bleibt, scheint vielleicht zu gewagt zu seyn. Ich glaube nemlich, daß sich diese Gewohnheit von den Juden herschreibt, die ihre alten Schüsseln jedes Jahr mit neuen vertauschen und zerbrechen mußten u. s. w.

In einer langen Unterredung, die ich mit meiner Wirthin hatte, fand ich Gelegenheit, folgende Sprüchwörter kennen zu lernen:

Der schlechteste Zapfen am Wagen macht immer den meisten Lärm.

Mit der Trommel wirst du kein entlauf-nes Pferd einhaschen.

Man muß nicht jeden Hund, der bellt, mit Steinen werfen.

Ein heißer Tag macht keinen Sommer.

Der Flegel geht eher drauf als die Tenne. (Von der sinnlichen Verbindung zwischen zwey Eheleuten.)

Diese und andere Sprüchwörter finden sich dem Sinne nach gewiß bey allen Nationen, denn sie beruhen auf leichten, natürlichen und richtigen Verbindungen — aber in der Bretagnischen Sprache sind sie mit einer Kürze, Bestimmtheit und Originalität ausgedrückt, die unübersetzbar ist.

Lesneven hat keine Fabriken, keine Manufakturen, keinen Handel, die Einwohner leben von dem Ertrage ihrer Felder und sind ein fröher, zufriedener Menschenschlag.

## Zehnter Brief.

Pontusval — Einwohner — Tangfischerey — Bemerkung.

Pontusval.

Von Lesneven nahm ich meinen Weg wieder nach der Küste, und nach Pontusval. Die Gegend ist öde und langweilig, bis man endlich das Meer und die hohen Felsen am Ufer erblickt, von denen der von Castel Louet nur zwanzig Lieuen von Plymouth entfernt ist.

Sie haben von den Feuerländern und von den Grönländern gehört — hätten Sie wohl je geglaubt, etwas ähnliches mitten in Frankreich zu finden? — Kommen Sie nach Pontusval, lernen Sie die Bretagne kennen, und Sie werden mir beystimmen.

Pontusval ist ein kleiner Hafen mit einem Fort, der etwas Handel treibt. Barken von vierzig bis funfzig Tonnen bringen Wein, Brandewein, Töpferwaaren, Salz, Eisen, Mühlsteine u. s. w. und holen dafür leere Tonnen, Bohnen, Erbsen und Getreide ab.

So weit ist alles gut, und in dieser Rücksicht leidet meine Vergleichung keine Anwendung.

Aber nun lassen Sie uns einmal den Zustand der Bauern, als des größten Theils der

Einwohner von diesem Distrikte kennen lernen. Unter einem eisernen Himmel, in ewigem Kampfe mit den Elementen, bey kümmerlicher Nahrung, bey spärlicher Feuerung, in elenden Hütten, ohne trinkbares Wasser — bringen sie ihr Leben ohne allen Genuß mit beständiger Arbeit zu.

Es ist Nacht, der Sturm peitscht die Wogen, die Brandung schlägt an die Felsen, es ist der schrecklichste Winterorkan. Dennoch sieht man Männer und Weiber, Knaben und Mädchen am Strande beschäftigt. Halbnackend, über und über von den Wellen durchnäßt, biegen sie sich über die Abgründe hin, und fischen Seetang auf *)

---

*) Zum Düngen ihrer Felder.

Ein andresmal waten sie während der Ebbe mitten durch den schlammigen Hafen bis zur äußersten Wasserlinie hin. Der Tang ist an dem Felsen, an den blinden Klippen befestigt und muß mit der größten Anstrengung losgemacht werden. Alle sind damit beschäftigt, und jeder bindet endlich seinen eroberten Haufen mit starken Seilen in einer Tonne fest.

Jetzt kommt die Fluth herein, der Tangfischer setzt sich auf die Tonnen, und leitet sie nun mit seinem Stocken zwischen den Klippen hindurch. Tausendmal ist er in Gefahr, von einem plötzlichen Windstoße herunter gestürzt zu werden, sich in der vielarmigen Tangmasse zu verwickeln, oder gar ins offene Meer zu treiben — aber die Noth, die eiserne Noth, zwingt auch ihn, sein elendes Leben zu wagen, blos um es erhalten zu können.

Dann

Dann und wann ist das Wetter heiter, die Stürme schweigen, die Tonne schwimmt leicht und langsam mit dem Tange zum Hafen hinein. — Freudig und dankbar sieht man dann die armen Fischer auf ihren Tonnen knieen, und ihre Hände in frommer Einfalt zum St. Goulven und St. Pierre, ihren Schutzpatronen, empor heben.

Was von diesem Tange nicht auf den hiesigen Feldern gebraucht wird, geht nach Lesneven. Er giebt einen so guten Dünger ab, daß er oft sehr theuer bezahlt wird.

## Eilfter Brief.

Brest — Hinreise — Rhede — Ansichten — Hafen — Gebäude — Vergleichung mit Toulon — Stadt — Sitten — Vergnügungen — Ton der Seemannschaft — Merkwürdige Cabinette — Sonderbarer Gebrauch.

Brest.

Sie sehen, mein theuerster Freund, ich bin endlich in dem großen berühmten Seedepartement von Frankreich angelangt. Ich werde den Hafen, das Arsenal, die Magazine u. s. w.

alles nach der Reihe beschreiben — nur erst ein Paar Worte, wie ich hierher gekommen bin.

Ich gieng nach Lesneven zurück, weil der Weg von Pontusval längst der Küste eben so unbrauchbar als öde ist. Nachdem ich hierauf durch mehrere unbedeutende Städtchen, wie Plabenec, Gouesnou u. s. w. gekommen war, machte ich einen kleinen Abstecher nach Conqvet an der Küste, und langte endlich am dritten Tage in Brest an.

Ich verweise Sie in Ansehung der Lage von Brest auf die Charte. Sie sehen die äußere und die innere Rhede, Sie sehen den schmalen Canal zwischen beyden und bewundern die Forts, wodurch die Eingänge von beyden vertheidigt sind.

Wir befinden uns auf einem Schiffe, das langsam zur innern Rhede hineinfährt. Wir

erblicken links auf dem nördlichen Ufer Brest mit seinem Castelle, seinen Bastionen und seinen Flaggenstöcken; rechts auf dem südlichen Ufer sehen wir eine Reihe Granitfelsen mit Buchten, Canälen und Batterien; vor uns haben wir den Mastenwald der Flotte, Kriegsschiffe, Fregatten, Corvetten, Brigantinen u. s. w. in der buntesten Mischung und von tausend Schaluppen, Booten und Kähnen umringt; weiter hin erkennen wir die glänzende Mündung des Elorn, die grünen Hügel von Ploucscal, und die in Nebel gehüllten Gebürge von Landerneau.

Die innere Rhede kann an fünfhundert Kriegsschiffe fassen, und ist, bey einer Breite von $1\frac{1}{4}$ Lieue, $2\frac{1}{2}$ Lieue lang. Im eigentlichen Hafen aber ist nur für sechszehn Schiffe vom ersten und zweyten Range, vier und zwan-

zig vom dritten und sechszehn vom vierten, nebst sechs und zwanzig Brandern und einigen kleinen Schiffen auf einmal Platz. Der Hafen wird durch mehrere Forts vertheidigt, und Abends mit einer Kette verschlossen, bey der eine Patache stationirt ist.

Wir befinden uns im Hintergrunde des Hafens in dem Canale, der Brest von dem gegenüberliegenden Recouvrance trennt. Wir sehen hier den schönen Quay von Brest mit seinem hohen Mastenkrahn; weiter hin die Taudreherey; das Bagno für zweytausend Galeerensclaven; den ehemaligen Jardin dû Roi, das Hauptmagazin u. s. w.

Gegenüber an und auf den langen Quais von Recouvrance und Pontaniou erblicken wir das Arsenal, die Schmieden, die Do-

cken, die Holz- und Zimmerschauer, die eigentlichen Tau-, Segel-, Zimmermanns-Magazine u. s. w. und zuletzt die große Fontaine, wo die Schiffe ihr Wasser einnehmen; alles auf Granitfelsengrund gebaut.

So sehr indessen auch die Rhede von Brest der von Toulon vorzuziehen ist, in Ansehung des Hafens steht Toulon oben an. In Brest fehlt es an Platz, folglich an Ordnung, Oekonomie, an Reinlichkeit; in Toulon findet sich von allem das Gegentheil. Ueberdem sind die Magazine dort größer und näher beisammen, sie sind besser gebaut, und bringen einen majestätischen Eindruck hervor. Weiter fehlt es Brest an geräumigen Hospitälern, daher man im Sommer oft tausend und mehrere Kranke unter Zelten liegen lassen muß.

Brest liegt unter 26°47'30'' Östl. Länge und 48'22'42 Nordl. Breite. Das Clima ist rauh, es regnet beynahe das ganze Jahr.

Die Stadt ist an den Abhang eines Berges gebaut, daher man aus dem obern Theile in den untern auf Treppen hinabsteigt, und in mehrern Häusern aus dem fünften Stockwerke in den Garten gehen kann. Die Gassen sind mit wenigen Ausnahmen äußerst schmutzig und stinkend, so daß Brest zuverlässig eine von den unreinlichsten Städten in Frankreich ist.

Dazu kommt nun noch der rohe, wilde Matrosenhaufen, der hier alle Straßen, besonders die zum Quai führenden, mit seinem Getümmel erfüllt. Dazwischen eine Menge bettelnder Krüppel, nackender Kinder, zerlump-

ter halbtrunkener Weiber — im Ganzen ein Anblick, der Ekel, Entsetzen und Abscheu erregt. O mein theurer Freund, welche Sittenverderbniß, welche Schwelgerey und welches Elend neben einander! Nicht nur Brest, die ganze Nachbarschaft ist davon angesteckt.

Brest hat wenig Ressourcen, die Wall-Alleen mit einer vortreflichen Aussicht auf die Rhede, und der ehemalige königliche Garten sind die einzigen Spaziergänge, die hier zu finden sind. Nehmen Sie noch ein schlechtes Theater dazu und Sie haben alle hiesigen Vergnügungen erschöpft.

Aber wenn Brest auch alle Annehmlichkeiten von Marseille hätte, so lange der Geist unter den hiesigen Seeofficieren herrschend bleibt, wird der Ton und die Gesellschaft von

Brest für jeden gebildeten Mann unerträglich seyn. Welcher lächerliche Stolz! Welche brutale Verachtung aller übrigen nicht zur Flotte gehörigen Seeleute!*) Welche Kabalen! Welche unerhörte Insubordination! Die Revolution **) hat das Uebel etwas vermindert, aber ausgerottet wird es schwerlich werden.

---

*) Der unterste Lootse von der Flotte will den Rang über den Capitain eines Ost- oder Westindienfahrers haben.

**) Vor der Revolution gieng dieses so weit, daß siebzehnjährige Gardes marines ihre Chefs mit der äußersten Verachtung behandelten „plat et bête, comme un capitaine de vaisseau" war ein gewöhnliches Sprüchwort bey ihnen — Die Geschichte der französischen Marine kann aber zeigen, was diese Insubordination für Folgen gehabt hat.

Indessen finden Sie noch bey allen dem doch einige Männer in Brest, deren Gesellschaft Sie für alles entschädigen wird. Ich nenne von diesen nur den Mahler Sartory, dessen vortrefliches Kupferstich- und Naturaliencabinet äußerst sehenswerth ist, den Bürger Bechenec, der eine ansehnliche Bibliothek und eine auserlesene Conchyliensammlung besitzt, so wie die Bürger Guillemard, Desplans und Rochon, deren Cabinette nicht weniger merkwürdig sind.

Jetzt noch ein Wort von einem ehemaligen, zwar sonderbaren, aber für die Marine sehr nützlichen Gebrauche. Jeden Neujahrstag mußten nemlich die jungen Ehemänner ins Meer springen, und eine gewisse Zeit im Wasser verweilen. Kein junger Bursche wagte daher zu

heyrathen, ehe er nicht vorher schwimmen gelernt hatte. Gestehen Sie nur, unsere Vorfahren wußten ihre Gesetze recht gut zu berechnen, und damit leben Sie mir für heute wohl!

# Zwölfter Brief.

Oueßant — Einwohner — Sitten — Sonderbarer Gebrauch — kleine Pferde — Pointe de St. Mathieu — Felsen von Bertheaume.

Brest.

Ich komme von Oueßant, mein theurer Freund, wo ich beynahe zwey Tage zugebracht habe. Auf meinem Wege dahin berührte ich St. Mathieu und Conqvet, wovon die Insel etwa fünf Lieuen entfernt ist, womit sie aber auch wieder durch eine Reihe kleiner Inselchen, Sandbänke und Klippen zusammenhängt.

Ouessant hat sieben Lieuen im Umfange, und ist mit Ausnahme einiger wenigen Buchten rund herum mit unersteiglichen Felsen umgeben. Vor der Revolution wurden vierzehn bis funfzehnhundert Einwohner auf der Insel gezählt, jetzt mögen es keine neunhundert seyn.

Die Weiber bestellen das Feld, die Kinder hüten die Hammel, und die Männer dienen als Matrosen oder legen sich auf die Fischerey. In diesem Falle pflegen sie häufig ihre Fische nach Brest zu bringen, und andere Waaren, Tabak, Brandwein u. s. w. dafür einzutauschen.

Sie erinnern sich vielleicht der glänzenden Beschreibungen von Ouessant, wie sie z. B. in unsern ältern Romanen zu finden sind.

Man sollte glauben, in Arkadien, ja gar in Elysium zu seyn. Alle Tugenden des goldnen Alters, alle Freuden des künftigen Lebens werden von unsern begeisterten Romanschreibern nach Ouessant versetzt. Ich kann Ihnen aber sagen, mein theurer Freund, daß das größtentheils nichts als poetische Träume sind.

Das Wahre davon ist, daß die Einwohner von Ouessant gute, ehrliche, gastfreye Menschen sind, mit deren etwas brutalen Sitten und über alle Beschreibung groben Aberglauben man es aber nicht zu genau nehmen muß.

Freylich findet eine gewisse patriarchalische Gleichheit unter ihnen statt, da sie einer so reich oder vielmehr so arm, als der andere sind; was aber warlich nicht ihrer Tugend, sondern ihren Verhältnissen u. s. w. zuzuschreiben ist.

Wie mäßig man übrigens hier lebt, können Sie daraus sehen, daß in dem einzigen hier befindlichen Wirthshause dem Manne täglich nur eine Flasche Wein gereicht werden darf. Warum? Damit auch für die andern etwas übrig bleibt.

Doch eine, wie mich dünkt, sehr nachahmungswürdige Gewohnheit dieser Insulaner ist die einfache Art, mit der sich die Mädchen ihre Männer suchen. Gefällt denn Mädchen ein junger Bursche, und ist sie halb und halb mit seinem Herzen in Richtigkeit, so geht sie ohne weitere Umstände zu ihm ins Haus, und bittet seine Aeltern, Verwandten u. s. w. um eine Mittagsmahlzeit.

Flugs macht sich der junge Bursche auf und holt ihren Vater, Vormund u. s. w. ins

Wirthshaus ab. Damit ist die Heyrath geschlossen, und es bedarf blos der priesterlichen Einsegnung.

Als ich mich wieder an Bord begab: sah ich noch einige Pferdchen von Oueßant, die so klein als die von der Insel Oesel, aber gewiß noch flüchtiger waren. Sie sollen dabey überdem so stark als die Nordischen seyn.

Bey meiner Zurückfahrt zeigte man mir auch die Pointe de St. Mathieu, wo die Wellen bey Nordwestwinde oft über hundert und funfzig Fuß hinaufschlagen, und seit einem Jahrhunderte einen beträchtlichen Theil des niedrigen Landes verschlungen haben.

Hier kann man alle Schiffe weit ins Meer hinein erkennen. Hier sehen die Bräute, die

Weiber, die Töchter, die Schwestern der Matrosen ihren geliebten Freunden zum letztenmale nach; allein hier empfangen sie auch die Zurückkommenden mit lautem Freudengeschrey. Dann wehen sie ihnen mit Schnupftüchern und Schürzen entgegen, werfen ihnen Sträuße und Zweige in das Meer u. s. w. O Felsen von Mathieu! Wieviel Thränen sind auf euch herabgeflossen; allein von welchem Jubel seyd ihr auch tausendmal Zeugen gewesen!

---

Merkwürdig ist auch der zweyhundert Fuß hohe Felsen von Berthomme oder Berthaume, der nur hundert und funfzig Fuß von der Küste entfernt ist, daher man also eine ganz eigene Brücke angebracht hat.

Es ist eine Art von Prahm, der an zwey mit Talg bestrichenen Tauen läuft, und so hin

und her geschoben werden kann. Die Taue sind neun Zoll dick, werden aber nur alle zehn Jahre erneuert. Oft sind fünf bis sechs Personen auf dem Prahme, die Taue geben nach, und man kann in den schrecklichen Abgrund nicht ohne Zittern hinabsehen.

## Dreyzehnter Brief.

Landerneau — Lage — Handel — Hafen — Einwohner — Distrikt — Plougastel — Sitten — Sonderbarkeiten — Quelle de Bodilis — Merkwürdiges Basrelief.

Landerneau.

Sie kennen die Lage von Landerneau. Sie wissen, daß es am Ausflusse des Elorn, am nördlichen Ende jenes langen Meerarms liegt, der sich von der Rhede von Brest ins Land hinein erstreckt. Die Stadt ist verfallen, aber die Gegend angenehm. Man sieht Lander-

neau am Abhange eines Hügels zwischen zwey hohen Bergen liegen.

Landerneau ist einer der wichtigsten Häfen von Finisterre. Die Nähe von Brest, die leichte Verbindung mit den Distrikten von Lesneven, Morlaix, Carhaix und Chateaulin hatte den hiesigen Handel immer sehr lebhaft gemacht. So zog Brest sein Brennholz, Mehl, Fleisch u. s. w. von Landerneau, so schickten jene Distrikte eine Menge Leinwand, Butter, Fettwaaren u. s. w. von hier nach Bayonne und Bordeaux, Bilbao und Lißabon ab.

Eben so wichtig war der Hafen von Landerneau auch in Kriegszeiten, wenn an den nördlichen Küsten alles von Capern wimmelte. Die kleinen Küstenfahrer von den südlichen Häfen konnten dann leichter bey Brest hinein-

schlüpfen, und in Landerneau ihre Waaren z. B.: Weine, Theer, Bray u. s. w. von Bordeaux und Bayonne in Sicherheit bringen.

Leider bedarf aber das Gatt dieses Hafens einer Reinigung, da es in einer Länge von funfzehnhundert Klaftern fast völlig verschlämmt ist. Die Quais hingegen sind vortreflich, und gestatten eine reizende Aussicht theils auf die schönen Ufer des Stroms, theils auf die Stadt, die sich im Hintergrunde im Amphitheater erhebt.

Uebrigens hat Landerneau außer mehrern Hospitälern für die Marine, und einer sehr schönen Promenade, wenig Merkwürdigkeiten. Ich erfuhr mit Bedauern, daß es eben so sehr an allen Hülfsmitteln des Unterrichts fehlt. Weder öffentliche, noch Privat-

schulen, ja keinen einzigen Lehrer, nicht einmal für die Mathematik, fand ich hier. Sie sehen, daß dieses für die Zukunft anders werden muß, oder wir sinken, ehe wir's uns versehen, mitten unter unsern Siegen, in die Barbarey zurück.

Man klagt in Landerneau über die Theurung der Lebensmittel, und man mag nicht Unrecht haben: Brest ist ein Abgrund, der alles verschlingt. Dazu kommen noch eine Menge Aufopferungen an Requisitionen u. s. w. so daß die Einwohner eben nicht sehr wohlhabend sind. Indessen soll es ein guter, ehrlicher Menschenschlag seyn. Der Friedensrichter versicherte mich, daß er oft in mehrern Monaten keinen einzigen Fall zu entscheiden hätte.

Jetzt noch einige Worte von dem Distrikte im Allgemeinen. Die Hauptzweige der Indu-

krie sind der Vieh = und besonders der Pferde=
handel, Garnwebereien und Leinewebereien.
Man findet hier einige Leinwand = Fabrikate,
deren Vermögen auf hundert bis zweyhun=
dert tausend Livres in Waaren geschätzt
wird —

Wie sehr das Clima in einer Entfernung
von wenig Lieuen verschieden seyn könne, be=
weist unter andern auch Plougastel, das
auf dem östlichen Ufer des Meerarms, Brest
gegen über, liegt. Durch die Halbinsel von
Crozon gegen die Wuth der Wellen geschützt,
scheint diese Gegend in Vergleichung mit den
übrigen Theilen von Finisterre ein wahres
Feenland zu seyn.

Hier sieht man Rosen und Veilchen, Erd=
und Himbeeren, Kirsch = und Pflaumenbäume

hart am Ufer stehen; man erblickt ganze Felder voll Melonen mit kleinen Glasglocken bedeckt, und man erstaunt über die Menge Gemüse und Gartengewächse, die hier immer um fünf bis sechs Wochen früher zu haben sind.

Selbst die Menschen müßten in dieser reizenden Gegend schöner, gesünder und stärker seyn. In der ganzen übrigen Bretagne habe ich keine so hübschen Weiber, keine so robusten Männer gesehen.

Was indessen den sogenannten „Vin de Plougastel“ betrifft, so dürfen Sie sich nicht täuschen lassen. Es ist nichts als ein guter Liqueur, der hier gemacht, und weit und breit versendet wird.

An originellen Gebräuchen habe ich in diesem ganzen Distrikte folgende bemerkt:

Auch hier muß der Freywerber seinen Antrag in Versen machen; und oft hat er dann den Abgesandten eines Nebenbuhlers zu bekämpfen — Bey der Hochzeit wird dem Bräutigam die Braut entführt, und er muß sie erst wieder lösen — Die Charivaris in der Hochzeitnacht sind hier noch eine sehr gewöhnliche Galanterie; man hängt dabey Ochsenhäute um, und steckt Lichter auf die Hörner u. s. w. — Bey der Trauer pflegen hier die Weiber lange schwarze, die Männer kurze blaue Mäntel zu tragen, u. s. w.

Und nun zum Beschlusse noch ein Paar Merkwürdigkeiten, die in der Nähe von Landerneau zu finden sind.

Die erste ist die Quelle de Bodilis, dreyviertel Lieue davon. Hier kann ein Lieb-

haber erfahren, ob sein Mädchen noch Jungfer ist. Zu diesem Ende muß er ihr den Dorn *) zu entwenden suchen, womit sie ihren Hemdekragen zusteckt. Schwimmt der Dorn auf der Quelle, so ist es gut; sinkt er unter, so hat das arme Kind einen Fehltritt gethan.

Die zweyte Merkwürdigkeit ist ein sonderbares Basrelief auf einem Granitstücke, das in der sogenannten Capelle „de Fontaine blanche" etwa eine Viertel-Lieue von Landerneau aufbewahrt wird, und den Tempelherren zugehöret haben soll.

Man sieht die heilige Jungfrau auf einem Bette liegen, wie sie eben mit dem Jesuskinde niederkommen will. Gott der Va-

*) Statt der Stecknadel werden hier allgemein Dornspitzen gebraucht.

ter zieht es vollends bey dem einen Beine heraus, während es den in der Gestalt einer Taube daneben sitzenden heiligen Geist bey dem Schwanze anfaßt. Unten am Bette kniet der heilige Joseph, und in einer Krippe daneben fressen das Oechselein und das Eselein.

Sie sehen, daß sich in gewissen Köpfen Religion und Sinnlichkeit auf die sonderbarste Art amalgamiren können.

---

## Vierzehnter Brief.

Chateaulin — Pontcroix — Pointe du Raz — Schilderungen — Insel Sein — Einwohner — Details.

Pontcroix.

Ich bin in Chateaulin gewesen, und habe den ganzen Distrikt durchreist, aber was soll ich Ihnen davon sagen? Das Städtchen ist nicht viel besser als ein großes Dorf; die Gegend hat wenig Annehmlichkeiten; die Industrie und die Sitten sind keiner Bemerkung werth. Sie werden mir also nach Pontcroix

folgen müssen, wo es wahrscheinlich mehr zu beobachten giebt.

Die Stadt Pontcroix selbst hat freilich nicht viel Merkwürdigkeiten. Es fehlt an allem, sogar an Feuerspritzen, mitten in Marocco kann die Polizey nicht schlechter seyn. Der Handel mit Bohnen nach den nördlichen Häfen von Spanien, besonders nach San Sebastian ist seit dem Kriege völlig eingegangen, und der Mangel an Manufacturen scheint auch diese Stadt mit einem nahen Verfalle zu bedrohn.

Desto merkwürdiger sind die übrigen Theile des Distriktes, von dem ich Sie nunmehr unterhalten will. Ich meine die Insel Sein, Audierne und Douarnenez.

Ehe man nach der Insel Sein hinüberkömmt, muß man die furchtbare Pointe du

Ratz, und die noch schrecklichere Bay des Trepaße's passiren.

Die Pointe dû Ratz ist ein dreyhundert Fuß hoher Felsen; und die Bay des Trepaßés, deren Eingang sie bildet, ist durch unzählige Schiffbrüche bekannt. Der Durchgang zwischen der Insel und der Pointe dû Ratz ist kaum dreyviertel Lieue breit, und einer der gefährlichsten, den man finden kann.

Hier, wo der kühnste Matrose nur mit Zittern vorüberfährt, wo Millionen Unglückliche bereits verschlungen worden sind, und noch täglich ihren Untergang finden — hier muß man den Eingang zu dem Tänarus der Alten suchen! Was sind die unbedeutenden Gefahren der Scylla und Charybdis gegen dieses ungeheuere schauderhafte Theater des Todes, das man hier vor Augen hat?

„Eſt locus extremum pandit quo Gallia littus
„Oceani praetentus aquis, quo fertur Ulyſſes
„Sanguine libato populum moviſſe ſilentum.
„Illic umbrarum tenui ſtridore volantum,
„Flebilis auditur queſtus, ſimulacra colore
„Pallida, defunctasque vident migrare figuras.
„Hinc dea proſiliit, phoebique egreſſa ſerenos
„Infecit radios, ululatuque aethera rupit
„Terrifico, ſenſit ferale Britannia murmur,

„Et ſenonum quatit arma fragor, revolutaque Thetis
„Subſtitit, et rhenus projecta torpuit unda.“

*Claudian in ruf.*

Doch wir landen an der Inſel Sein, die bey den alten Geographen der Sitz einer Feenwelt war, und jetzt nichts als eine öde, verſandete Klippe iſt. Die Länge dieſer Inſel wird zu drey Viertel Lieuen, die Breite zu einer Viertel Lieue, die Erhöhung über die Meeresfläche zu dreyßig Fuß angegeben. Dennoch wird das Land bey Springfluthen völlig überſchwemmt.

Daher dürfen Sie denn auch auf der Inſel Sein nur wenig Ackerbau erwarten. Hier iſt, ein Paar ärmliche Felder ausgenommen, kein

kein Baum, kein Strauch, keine Blume, kein Gräschen zu sehen.

Die Anzahl der Einwohner wird auf dreyhundert vier und vierzig Seelen geschätzt, die in sechzig Häuser vertheilt sind. Sie leben wie eine große Familie in der vollkommensten Gleichheit und Einigkeit. Die Männer treiben den Fischfang, die Weiber den Ackerbau; alle Häuser werden hier gemeinschaftlich gebaut, und alle Grundstücke mit einer Schürze ausgemessen; niemand schließt seine Thür, als wenn sich ein Sturm erhebt; und wer etwas verloren hat, findet es sicher am Glockenstrange wieder.

Die Sitten dieser guten Leute sind äußerst streng. Seit Menschengedenken hat man von keinem verführten Mädchen gehört, die Un-

glückliche würde ohne Barmherzigkeit gesteinigt worden seyn.

Weiter wird die Gastfreundschaft dieser guten Leute besonders gegen Schiffbrüchige gerühmt. Sobald ein Nothschuß geschieht, eilt alles, selbst im größten Sturme und mitten in der Nacht, zur Rettung herbey. Die Unglücklichen, die sich dann mit Schwimmen retten, werden sogleich in das nächste Haus geführt.

Hier finden sie Nahrung, Kleider, Betten u. s. w., jeder Einwohner giebt sein Bestes her. Mehrere Schiffer haben mich versichert, daß sie diese theilnehmende Herzlichkeit noch in keinem Hafen gefunden hätten, und ich stimme ihnen vollkommen bey.

Die Einwohner von Sein haben eine rührende Anhänglichkeit an ihr Vaterland. Der

ehemalige Duc d'Aiguillon wollte ihnen einen Distrikt auf dem festen Lande einräumen, und versprach ihnen alle nur mögliche Unterstützung dazu, allein sie baten ihn fußfällig und mit Thränen um die Erlaubniß, auf ihrer Insel bleiben zu können.

Sie wundern sich, theurer Freund, sie denken an das rauhe, feuchte, neblichte Winterland, wo man keine Vögel als Möven, keine Blume als Seetang sieht. — Ach, mein Freund, der Araber liebt seine Wüste, und der Schweizer seine Alpenhöhen nicht feuriger, als der Fischer von Sein an seinem traurigen Eylande hängt.

Der Duc d'Aiguillon wollte indessen doch etwas für die braven Einwohner thun. Er ließ daher am niedrigsten Theile der Insel einen Damm aufführen, und befahl, alle drey Monate

hundert und funfzig Centner Zwieback, dreyßig Centner Speck, und acht Centner Gemüse unter die Einwohner auszutheilen. Sie hatten diese Unterstützung längst bey ihrer Armuth verdient.

Man fährt fort, sie ihnen angedeyhen zu lassen, und die Revolution hat darin keinen Unterschied gemacht. Da aber die Bevölkerung zugenommen hat, sollte die Quantität freylich vermehrt werden — Doch genug von der Insel Sein; ich unterhalte Sie nun in meinem folgenden Briefe von Audierne, das an der südlichen Küste dieser Erdzunge liegt.

## Funfzehnter Brief.

Städtchen Audierne — Handel — Bay — Barbarey der Küstenbewohner — Bemerkungen — Douarnenez — Bay — Handel — Sprottenfang — Matrosenlied — Mährchen vom König von Porsmarch.

Audierne.

Das Städtchen Audierne selbst hat keine Merkwürdigkeiten. Alles ist im Verfall, alles kündigt das äußerste Elend an. Der ehemals so nützliche Handel mit Spanien hat sich nach Morlaix gezogen, der Hafen ist versandet, die Einwohner leben in der äußersten Armuth.

Sie fragen mich nach den Ursachen dieses Verfalles? Man schreibt ihn hier den falschen Berechnungen eines wenig unterrichteten Ministers und seinen Abgaben zu. Indessen kann nicht geläugnet werden, daß die Gefahren der Bay von Audierne hinreichend gewesen wären, den Handel von diesen Küsten zu entfernen.

Die Bay von Audierne bildet einen Bogen, der sich von der Pointe dů Ratz bis zur Pointe de Penmark erstreckt. Wehe dem Schiffe, das ein heftiger Westwind an diese klippenvolle Küste treibt! Ohne ein Wunder, ohne einen plötzlichen Windstoß aus Osten wird es ohne Rettung verloren seyn.

Leider haben nun überdem die Bewohner dieser Küsten nicht den menschenfreundlichen

Charakter der ehrlichen Fischer von Sein. Im Gegentheil üben sie das Strandrecht mit barbarischer Grausamkeit aus.

Man versicherte mich, daß sie in frühern Zeiten sogar die schändlichsten Mittel angewendet hätten, die unglücklichen Schiffer irre zu führen. Sie zündeten auf den Felsenspitzen doppelte Feuer an, sie führten eine Kuh mit einer Laterne am Halse längst des Strandes hin, alles um die Schiffer in den stürmischen Winternächten über die Lage der Küsten zu täuschen, und an diese gefährlichen Klippen zu locken. Wüthend sprangen sie dann aus ihrem Hinterhalte hervor, schlugen die Unglücklichen, die sich gerettet hatten, mit Keulen todt, und raubten alles, was an's Ufer trieb.

Die Regierung hat versucht, diesen Barbareyen Einhalt zu thun; die schändlichen Betrü-

gereyen, die Ermordungen haben aufgehört; aber die Plünderungen dauern noch immer fort. Vergebens werden Soldaten an den Strand geschickt, ich habe selbst gesehen, daß die wüthenden Einwohner sie zum Rückzuge zwangen, und die angetriebenen Güter mit gräßlichem Geschreye an's Ufer zogen.

Unter diesen waren eine Menge Fässer mit Wein und Brandwein. Die Barbaren berauschten sich bis zum Wahnsinn, und leerten zuletzt sogar eine ganze Kiste voll Arzneyen aus. Werden Sie wohl glauben, daß die Weiber hier die Anführer machten, und die Männer noch an Wuth und viehischer Brutalität zu übertreffen schienen?

Audierne gegen über, an der nördlichen Küste der Erdzunge, liegt Douarnene; mit-

ten auf hohen Felsen an einer Bay, die davon den Namen bekommen hat. Die Stadt ist häßlich, die Straßen sind unaufhörlich mit verfaulten Sardellen bedeckt, aber die herrliche Bay und der ansehnliche Handel haben Douarnenez bekannt gemacht.

Die Bay ist unstreitig eine der schönsten von Europa. Man rechnet, daß sie von Osten nach Westen $6\frac{1}{2}$ Lieue, von Süden nach Norden 5 Lieuen und an der schmalen Mündung $2\frac{1}{2}$ Lieue hat. Die größte Tiefe wird zu dreyßig Klaftern angegeben, und gleich im Gat gefunden. Die hohen gebirgigten Ufer der Bay sind mit Feldern und Bauerhütten bedeckt, deren man über zwölfhundert zählt.

Was nun den Handel von Douarnenez betrifft, so gehören zuerst die Breitlinge (Sprotten, Clupea Sprottus) hierher. Man

sagte mir, daß nur die Stadt allein (der übrigen Ortschaften nicht zu gedenken) an vierhundert Boote ausschickt, und manches Jahr auf fünf und dreyßig tausend Tonnen Sprotten, (jede zu 150 Pf.) und funfzehntausend sechshundert Tonnen Oel gewinnt.

Von beyden geht ein Theil nach Nantes, Bordeaux, la Rochelle, Oleron und Rochefort. Der übrige wird in das Innere geschickt, oder in dem Distrikte selbst verzehrt. Von Bordeaux und la Rochelle kommen dafür Weine u. s. w. so wie von Bayonne Kork, Bray, Theer, u. s. w. an. Den Roggen zieht man aus Norwegen, woher man zu gleicher Zeit auch Theer, Breter u. s. w. erhält.

Außer den Breitlingen werden noch eine ungeheure Menge Fische aller Art in Douar-

nenez gefangen, und nach Brest, Landerneau, Pontcroix, Qvimper und Locornan geschickt.

Ich sage Ihnen nichts von den kleinen unbewohnten Inseln Lauvec, Coulinec, Tristan, Fluminio und der Bay von Douarnenez; ich theile Ihnen lieber ein kleines, originelles Matrosenlied mit, das ich hier aufgeschrieben habe, das aber in der ganzen Bretagne gesungen wird.

1.

Un capitaine de vaisseau (bis)
Qui s'étoit embarquè sur l'eau, (bis)
Un jour fumant à sa fenêtre
Vit un homme marin paroitre.

2.

Il avoit le nez, le front grand, (bis)
Et tout le reste à l'avenant; (bis)

Il avoit l'air d'une perſonne,
Hors qu'il étoit bien plus bel homme.

3.

Près du vaiſſeau il ſ'approchoit, (bis)
Deviner ce qu'il y voyoit? (bis)
D'une ſyrène la figure
Qui étoit peinte en ſculpture.

4.

Il la voyoit, il la regardoit, (bis)
Se remuvit, ſe trémouſſoit; (bis)
Bref, il donnoit en témoignage,
Qu'il la vouloit en mariage.

5.

Mais il ſurvint un matelot, (bis)
Qui l'étoit armé d'un tricot; (bis)
Il vous lui en f — d'une touche —
Les gens de mer ſont bien farouches!

Nicht weit von Douarnenez liegt der Flecken Porsmarch. Ich nenne ihn blos wegen eines Mährchens, das mit dem vom Könige Midas eine außerordentliche Aehnlichkeit hat.

Ein sogenannter alter König von Porsmarch hatte Pferdeohren, und pflegte, um dieses nicht ruchbar werden zu lassen, alle seine Barbiere aus dem Wege zu schaffen. Zuletzt sah er sich endlich gezwungen, seinen Bart und sein Geheimniß einem Freunde anzuvertrauen, der es vor lauter Angst, weil es ihn gar zu sehr drückte, in ein kleines Loch am Meere hineinrief.

Was geschah? Kaum waren die Worte hineingeflüstert; so sproßten drey Schilfröhre daraus hervor, die in einem fort sagten: — „Der König von Porsmarch hat Pferdeoh-

ren! Der König von Porsmarch hat Pferdeohren!"

Ob nun das bretagnische Mährchen nach dem phrygischen, oder ob dieses nach jenem gebildet worden ist; ob es Silenus aus der Bretagne nach Phrygien, oder Ulysses aus diesem Lande nach der Bretagne gebracht hat — mögen das unsere gründlichen Gelehrten entscheiden, ich für mein Theil bin viel zu oberflächlich dazu.

## Sechszehnter Brief.

Qvimper — Lage — Vortheile — Gesellschaftliches Leben — Hafen — Faustkämpfer — Tanzfeste — Bretagnisches Trinklied.

Qvimper.

Sie finden mich heute in Qvimper, wo ich vorgestern eingetroffen bin. Die Gegend von der Seeseite ist ziemlich angenehm; die Stadt selbst hat keine Merkwürdigkeiten. Wir sind in der Bretagne, mein theuerster Freund; Sie wissen, was ich damit sagen will. Die

hiesigen Städte sind sich alle gleich, überall fehlt es an Ordnung, Reinlichkeit u. s. w.

Indessen ist Qvimper wegen der vortreflichen Fische, die der Odet und der Steyr liefern, und überhaupt wegen der Wohlfeilheit sämmtlicher Lebensmittel bekannt. Eben so werden auch die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens gerühmt. Ich wage nicht, bestimmt darüber zu entscheiden, gewiß ist aber, daß der Ton vor der Revolution keinesweges der feinste war.

Man spielte, man trank, man trieb die Fröhlichkeit, besonders auf dem Lande, oft weiter als es die gute Gesellschaft zu erlauben scheint. Jetzt ist das alles gemildert und verfeinert, oder völlig verändert worden. So hat man z. B. ein Liebhabertheater errichtet, wo

ich eines von unseren besten Stücken nicht ohne Vergnügen aufführen sah.

Der Handel von Qvimper ist unbedeutend, wiewohl vermöge des Odet, der einen geräumigen Hafen bildet; Schiffe von dreyhundert Tonnen bis an die Stadt kommen können. Auch die drey Lieuen davon entfernte Rhede von Benaudet kann sogar Fregatten aufnehmen, aber sie wird sehr wenig besucht.

Diesen Nachmittag hatte ich Gelegenheit einen Faustkampf mit anzusehen. Da diese gymnastische Uebung in der ganzen Bretagne getrieben wird, so darf ich sie doch wohl nicht mit Stillschweigen übergehen.

Die eigentlichen feyerlichen Faustkämpfe werden immer bey einer besondern Gelegenheit z. B. bey Einweihung einer neuen

Tenne, bey einer Hochzeit u. s. w. gegeben.

Die Kämpfer werfen ihre Kleider ab, und behalten nichts als das Hemde und ein Paar kurze Hosen an. Sie stehen einander gegen über, sehen sich an, befühlen sich, und fordern sich drohend heraus. Endlich springen sie plötzlich auf einander zu, fassen sich an, umschlingen sich und kämpfen mit eben so viel Stärke als Vorsicht fort.

Nachdem sie nun wohl zehn- und zwanzigmal abgesetzt und ausgeruht haben, um immer wieder von neuem anzufangen, ist endlich der Sieg entschieden. Der eine Kämpfer muß unterliegen, der Sieger erhält den Preis, und wird von den Einwohnern seines Dorfes im Triumphe nach Hause geführt.

Zu gleicher Zeit sah ich auch, mit welcher Geschicklichkeit die meisten Bauern ihre Stöcke zu führen verstehen. Man mag den Degen gegen ihn ziehen, man mag sogar mit Steinen nach ihm werfen: er parirt alles mit seinem Stocke aus; es ist schlechterdings unmöglich, ihm beyzukommen.

Ich sagte oben, daß dergleichen feyerliche Faustkämpfe immer bey der Einweihung einer neuen Tenne statt fänden. Um aber die Tenne zu gleicher Zeit fest zu treten, wird von dem Gutsbesitzer auch immer noch außerdem ein Tanzfest angestellt. Sie können denken, ob ein Haufen junger Leute, die vorher wacker gegessen und getrunken haben, im Stande sind, eine Tenne eben zu machen.

Doch ich verlasse Qvimper, um nach Pont l'Abbé, Penmarch u. s. w. zu gehen.

Ehe ich indessen schließe, noch ein ächtes bretagnisches Trinklied, das Ihnen wegen seines lustigen naiven Schlusses gefallen wird.

---

„Le Champenois, le Bourguignon
Font part de leur bon vin à maint autre canton.
Si Bacchus en plantoit de pareil en Bretagne,
On y connoîtroit mieux la valeur de ce don;
Et loin de l'envoyer en Bourgogne, en Champagne,
Tout couleroit par le gosier breton,
Même la lie et le bondon,
Tout couleroit par le gosier breton.

---

## Siebzehnter Brief.

Pont l'Abbé — Fruchtbarkeit — Handel — Einwohner — Gebräuche — Insel Tudy und deren Einwohner — Felsen von Penmarch — der Pfarrer — Concarneau — Glenansinseln — Bemerkungen.

Pont l'Abbé.

Von Qvimper nach Pont l'Abbé sind drey Lieuen, die man auf dem über meine Erwartung guten Wege ziemlich schnell zurücklegen kann. Die Gegenden um Pont l'Abbé zeugen von einer außerordentlichen Fruchtbarkeit. Roggen, Hafer, Gerste, besonders

aber Waizen werden in Ueberfluß gebaut. Man sieht Fruchtbäume und Grasgärten, sogar Melonen und Artischocken-Felder in der üppigsten Vegetation. Der Boden ist so gut, und das Clima so mild, daß hier alles vier Monate früher als in Qvimper reift.

Pont l'Abbé treibt obendrein guten Handel. Es schickt seine Sprotten, seine Congres, seine Merlüchen u. s. w. nach Nantes, Bordeaux, Cette, ja sogar nach Catalonien. Oft kann man an hundert Schiffe in diesem kleinen Hafen zusammen sehn.

Die Einwohner von Pont l'Abbé, besonders die auf dem Lande, sind eine äußerst gastfreye, gutmüthige, lustige Menschenklasse. Sie haben überdem eine Menge sonderbarer Gebräuche, von denen ich Ihnen einige anführen will.

Alle Heyrathen werden hier durch Mittelspersonen geschlossen; und dieser Negociationen haben sich ausschließend die Schneider angemaßt. Ein solcher Brautwerber, der immer einen rothen und einen blauen Strumpf trägt, wird hier Basnaval genannt, und nimmt sich seiner Geschäfte mit vielem Eifer und noch größerer Vorsicht an.

Sobald er nemlich eine Elster auf dem Wege sieht; kehrt er schnurstracks wieder um — Aus welchem Grunde? Ich weiß es nicht — Kurz die Elster scheint ein Unglücksvogel, besonders bey Heyrathsgeschichten zu seyn.

Die Sitten haben etwas von ihrer vorigen Reinheit verlohren. Die Weiber finden Geschmack an Brandwein und Caffee, die Männer fangen an auszuschweifen. Der gute Verdienst,

der Umgang mit so vielen verderbten Matrosen, scheinen die Ursachen davon zu seyn.

Pont l'Abbé gegen über liegt die kleine Insel Tudy, die kaum eine halbe Lieue im Umfange hat. Die Einwohner sind wegen ihres Stolzes und ihrer Selbstgefälligkeit bekannt, die bey den Einwohnern des festen Landes zum Sprüchwort geworden ist. Sie leben blos von Fischen und zeichnen sich durch ihre blauen Augen und schwarzen Haare aus.

Die Weiber von Tudy sind noch besonders wegen ihrer Arbeitsamkeit und Abhärtung berühmt. Mitten im Winter sieht man sie zu halben Tagen bis an die Hüften im Wasser stehen, um Austern und Muscheln zu suchen. Oft kommen sie völlig durchnäßt wohl drey Stunden vor Tagesanbruch nach Pont

l'Abbé, und warten so den Anfang des Marktes ab.

Von Pont l'Abbé gieng ich über den kleinen landeinwärts liegenden Flecken Plomeur bis zur südlichen Spitze des Departements nach dem Dörfchen St. Pierre de Penmarch hinunter. Das Wetter war stürmisch, und das Meer in völligem Aufruhr, ich sah daher diese hohen schwarzbräunlichen Felsen über und über mit Schaum bedeckt. Es war ein schreckliches Schauspiel, und die ganze Küste schien zu beben, während das Toben der Wellen einem beständigen Donner glich.

Der gute, ehrliche Pfarrer, dessen Chorrock aus hundert Flecken zusammengesetzt war, zeigte mir unten an den Felsen die Ruinen einer ansehnlichen Handelsstadt, die nach einer

Landestradition vor undenklichen Zeiten von dem Meere verschlungen worden seyn soll.

Wir sprachen lange darüber, bis es endlich Essenszeit war. Jetzt setzte er mir ein junges Huhn mit Reiß, ein junges Huhn als Fricassee, und ein junges gebratenes Huhn mit tausend Entschuldigungen wegen seiner Armuth vor. Indessen fügte er ein Paar Flaschen vortreflichen Wein hinzu, die die Bauern am Strande gefunden, und ihm gegen etwas Cidre überlassen hatten.

Beyläufig sagte er mir noch, daß sechs und dreyßig Lieuen südöstlich von Penmarch eine große Stockfischbank ist, die aber vernachlässiget wird. Auch findet man Häringe, Makrelen u. s. w. längs der ganzen Küste im Ueberfluß.

Noch vor einigen Jahren lebte auf diesen Felsen der in ganz Bretagne bekannt gewordene Philopen. Es war eine Art von Wilden, der sich durch seine Stärke und sonderbare Lebensart auszeichnete. Er wohnte mit seinem Weibe in einer Felsenhöle, gieng beynahe völlig nackend, verzehrte Hunde, Katzen u. s. w. wo er sie erwischen konnte, war aber Anfangs äußerst menschenscheu.

Als er sich indessen allmählig an die Einwohner von St. Pierre gewöhnt hatte, galt er allgemein für eine ehrliche Haut. Er betrank sich zwar, so oft er dazu kommen konnte, fieng aber niemals Händel an, und zeigte gegen jedermann eine unermüdete Dienstfertigkeit. Man hatte ihn lange Zeit für einen russischen, hier ausgesetzten Matrosen gehalten, als man endlich erfuhr, daß er aus Treguennei

in der Nähe von Guenolé sey. In einem Alter von 75 Jahren war er noch äußerst robust und über und über behaart gewesen.

Von Penmarch gieng ich längs dem Strande nach Pont l'Abbé zurück und fuhr nach einigen Tagen über die Bay nach Concarneau herüber, das ebenfalls wegen seines Sprottenhandels bekannt ist. Man rechnet, daß gewöhnlich von etwa dreyhundert Booten an zwölf bis funfzehn tausend Tonnen, und in guten Jahren an dreyßigtausend gefangen werden.

Ein Theil davon geht nach Nantes, Rochelle und Bordeaux, die meisten aber werden im Innern des Departements verzehrt, wo sie für die ärmere Classe ein eben so wohlfeiles als schmackhaftes Nahrungsmittel sind. Ich rede

indessen nur von dem Hauptertrage der hiesigen Fischerey, und setze die übrigen Zweige, als den Merluchenfang u. s. w. als bekannt voraus.

Der Hafen von Concarneau kann an dreyhundert kleine Fahrzeuge, und einige Schiffe von fünf bis sechshundert Tonnen fassen. Indessen bedarf er einer baldigen Reinigung, da er sich außerordentlich versandet hat.

Die Küste ist flach, das Meer reißt hier immer mehr Land hinweg. Man zeigte mir eine Stelle am Ufer, die vor vierzig Jahren noch ein öffentlicher Tanzplatz gewesen war, und wo jetzt nichts als Wasser zu sehen ist. Eben so soll die Insel Guyotec, eine von den Glenansinseln, der Tradition zu Folge, ehemals mit der Küste zusammengehangen haben, da sie jetzt durch einen ziemlich breiten,

dreyzehn Klaftern tiefen Canal davon getrennt ist.

Die Glenansinseln, von denen ich eben sprach, liegen fünftehalb Lieuen von der „Baye de la Foret" oder dem Bassin unterhalb Concarneau. Es sind ihrer, die bloßen Klippen abgerechnet, eigentlich nur sieben, die man unter dem Namen Isle de Penfret, Guyotec, Guineneck, Lock, Drenec, St. Nicolas und de la Cicoga kennt.

Die Insel Penfret hat drey Viertel Lieue im Umfange, eine Viertel Lieue in der Länge und 4 — 500 Schritt in der größten Breite. Man findet einen Brunnen mit süßem Wasser darauf. Guyotec hat gute Weide. — Guineck ist ohne Merkwürdigkeiten. — Lock hat eine halbe Lieue im Umfange, man findet

einen Teich darauf, der 200 Schritte in der Länge und 150 in der Breite hat.

Drenec ist höchstens 400 Schritte lang. — St. Nicolas hat eine halbe Lieue im Umfange, und einen Brunnen mit süßem Wasser. Der Boden ist sehr gut, und würde Getreide und Gemüse liefern. Die Insel dient den Fischern zum Landungsorte, auch halten sich im Kriege oft Piraten dort auf. — De la Cicoga theilt die Inselgruppe in zwey gleiche Theile, in dem sie mitten inne liegt. Sie hat ein Fort, worin eine Garnison von funfzig Mann zu liegen pflegt.

Alle diese Inseln gehören einem Privatmanne, der sie blos zur Weide benutzt, oder Potasche dort brennen läßt. Da man indessen

Spuren einer ehemaligen Bevölkerung findet, da der Boden so gut ist, daß z. B. Spargel wild darauf wächst, so könnte er wohl ganz andere Vortheile aus seiner Besitzung ziehen.

---

Acht-

## Achtzehnter Brief.

Qvimperlé — Reizende Lage — Handel und Hafen — Lebensmittel — Ton und Umgang — Pontaven — Cacoux — Ursprung — derselben.

Qvimperlé

Ich habe meine Reise bis Qvimperlé fortgesetzt, und eile, Ihnen davon Nachricht zu geben.

Qvimperlé liegt in einem romantischen Thale am Zusammenflusse des Ellé und Isolé, mitten zwischen Gärten, Gebüschen und Bäumen. Ich entsinne mich nicht, außer St.

Pol de Léon eine so reizende Gegend gesehen zu haben. Der Anblick der entfernten Gebirge, die schönen Ufer der beyden Flüsse, und die üppige Cultur des Ganzen, werden mir unvergeßlich seyn.

Qvimperlé treibt einigen Handel mit Getreide, besonders nach Brest und l'Orient, überdem ist es wegen seiner Gerbereien und seiner Holzschuhe bekannt. Es hängt zwar vermöge seiner beyden Flüsse *) mit dem Meere zusammen, doch können nur Schiffe von funfzig Tonnen bis an den Quai gelangen.

Das Innere von Qvimperlé, den obern Theil ausgenommen, ist größtentheils nett und angenehm. Die meisten Häuser haben Gärten

---

*) Sie nehmen nach ihrem Zusammenflusse den Namen Laita an.

und Terrassen, und genießen fast alle einer entzückenden Aussicht. Die Lebensmittel sind äußerst wohlfeil, und die Märkte mit allem Ueberfluß versehen.

Für dreyßig Sous z. B. haben Sie einen vortreflichen Hasen; für zwanzig Sous ein Paar Rebhühner, für eben so viel die größte Scholle, die Sie haben wollen u. s. w. Für 200 Livres jährlich können Sie ein ganzes Haus in der schönsten Lage mit Hof und Garten zur Miethe haben.

Jene Annehmlichkeiten und diese Wohlfeilheit haben denn auch von jeher manchen Fremden nach Qvimperlé gezogen. Die meisten ausgedienten Seeofficiers, die meisten alten Schiffer, wußten ihre kleinen Renten nirgends besser zu verzehren als hier. Qvimperlé war ein

Hafen der Ruhe, wo man seine letzten Tage in Frieden verleben und mitten in einer schönen Natur entschlummern konnte.

Die Einwohner von Qvimperlé zeichneten sich demnach auch von jeher durch die Sanftheit und die Freiheit ihrer Sitten aus. Sie haben diese Tugenden mitten unter den Stürmen der Revolution zu erhalten, und ihre Stadt vor den Greueln des Terrorismus mit seltenem Glücke zu bewahren gewußt.

Eben so tapfer haben sie sich aber auch bey den Landungen der Engländer, und eben so vorsichtig bey den Unruhen in der Vendée bewiesen — Gute, liebenswürdige Einwohner von Qvimperlé! Es ist süß für mein Herz, euch diese Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, aber noch glücklicher würde ich seyn, mein Leben bey euch beschließen zu können.

Drey Lieuen von Qvimperlé liegt der kleine Hafen Pontaven. Auch hier ist die Gegend äußerst romantisch, und man glaubt plötzlich an einen Schweizersee versetzt zu seyn.

Pontaven schickt viel Getreide nach l'Orient, Nantes und Bordeaux, auch wird hier eine Menge Federvieh aller Art verkauft. Der Fluß ist etwas seicht, doch können noch immer Fahrzeuge von funfzig bis siebenzig Tonnen am Quai vor Anker gehen.

In dem Distrikte von Qvimper giebt es auch noch einige Cacous-Familien (Caqueux, Cacouax) wie sie unter andern auch Ramond de Carbonnieres in den Pyrenäen fand. Auch hier leben sie von den übrigen Einwohnern völlig abgesondert, wiewohl sich der vorige Abscheu etwas vermindert hat. Sie treiben

meistens das Seiler-Handwerk, und bauen ihre Dörfer mit vielem Fleiße an.

Der Ursprung dieser französischen Parias ist ungewiß, indessen kommen sie schon im funfzehnten Jahrhunderte vor, wo man sie für aussätzige Juden hielt. Dem zu Folge mußten sie einen rothen Tuchfleck auf den Kleidern tragen, durften kein anderes als das Seiler-Handwerk treiben, mußten in der Kirche an den Thüren bleiben, und wurden allgemein für ehrlos angesehen.

Bald fieng man nunmehr an, sie für Hexenmeister und Zauberer zu halten. Sie konnten vermöge gewisser Kräuter Hieb- und Schußfest machen, auch ungewöhnliche Kräfte verschaffen, sie konnten Universalmedicinen bereiten, und künftige Dinge prophezeihen; eine Menge an-

anderer lächerlicher Mährchen nicht zu gedenken.

Indessen scheinen die Cacous die alten Vorurtheile benutzt zu haben, um sich in den Haiden anzubauen, wo man auch z. E. auf dem Wege nach Placamer ein sehr niedliches Dorf von ihnen sehen kann. — Doch ich komme nach Qvimperlé zurück.

N3

## Neunzehnter Brief.

Poetische Brautwerbereyen — Der Brautwerber und der Protektor — Dialog — Sonderbare Gebräuche im Scaer — Musik und Tanz — Liebeslieder.

Quimperlé.

Ich habe schon mehrmals der in der Bretagne gebräuchlichen poetischen Brautwerberey gedacht, heute bin ich endlich so glücklich gewesen, einer beywohnen zu können.

Vor allen Dingen muß ich Ihnen sagen, daß es in allen Städten, in allen Flecken, in allen Dörfern dergleichen Brautwerber giebt;

die ihr Geschäft daraus machen, und zu diesen poetischen Wettstreiten eigends angelernt sind. Wer um ein Mädchen freyen will, der giebt einem solchen Troubadour den Auftrag dazu, während ein College von diesem als Protektor des Mädchens zu ihren Aeltern gerufen wird. Es versteht sich, daß die Sache bereits berichtiget, und alles übrige nichts als Ceremonie ist.

Es war Sonntags Nachmittags, die Stube war aufgeräumt; die ganze Familie saß in ihrem besten Putze da, der Protektor, mit Spieß und Schwerdt bewaffnet, hatte sich in die Mitte posirt. Einige Minuten darauf trat der Brautwerber mit einem blauen und rothen Strumpfe, einem Scharlachlatze und einem großen Bouquette in der Hand, gravitätisch zur Thür herein.

Er machte eine tiefe Verbeugung, — wünschte der ganzen Familie Glück und Segen, und bat zuletzt wegen seiner geringen Talente um gütige Nachsicht.

Der Protektor nahm hierauf das Wort, und antwortete wie folget:

### Der Protektor.

Euer Gruß hat unsern Beyfall, Alt und Jung sind entzückt darüber, aber was Ihr sucht, ist hier leider nicht zu finden. Das schöne Balsamfläschchen ist verschwunden, wir haben Euch blos irdene Töpfe anzubieten. Eine Eingebung vom Himmel hat uns um unsern Abgott gebracht. Der Engel will dem Höchsten seine Ruhe und seine Jungfräulichkeit in der Stille des Klosters widmen; er hat dem unbeständigen, treulosen, verrätherischen Menschenge-

schlecht und einer Welt entsagt, wo nichts als Thränen einzuerndten sind. — Lebt wohl und seyd glücklich in dieser und in jener Welt!

## Der Brautwerber.

Wenn unsere Hunde die Fährte verlohren haben — wo ist der Jäger, der gleich die Jagd aufgiebt? So auch ich — Ich wiederhole meinen Antrag, ich fordere den Gegenstand einer ewigen Liebe mit gleichem Eifer von Euch — Mein Freyer ist kein Mann, dem Ihr sie abschlagen müßt; er ackert mit seltener Leichtigkeit, er pflügt in einem Tage mehr Feld um, als dreye von seinen Cameraden zu thun im Stande sind.

Mit ihm kann sich keiner im Kampfe messen, selbst der Hirsch kann nicht gewandter seyn. Schlägt ein Karren um, er hebt ihn

ohne Beyhülfe auf; naht sich ein Bösewicht, er verjagt ihn. Wer wüßte die Säbelhiebe des Feindes so geschickt abzuwenden, als er? Er schwang seinen Stock, da flogen die glänzenden Waffen seines ohnmächtigen Gegners in den Sand.

## Der Protektor.

Die Schöne, die Du für ihn forderst, war ebenfalls aller Ehren werth. Was für einen feinen, niedlichen Faden, was für eine dichte, herrliche Leinwand ließ sie nicht unter ihren Händen entstehen! So leicht, so bequem, so sicher, wußte keine ihre Milch nach der Stadt zu tragen! Welcher Bursche kann sich rühmen, einen einzigen Blick von ihr erhalten zu haben! Ja sogar beym Tanze blieb sie immer zwischen ihrer Mutter und ihrer Freundin stehen. — Es

thut mir leid, aber sie ist nicht mehr hier — Du mußt anderwärts suchen.

### Der Brautwerber.

Aber wie? Als ich Euch meine Stunde angab, als ich Euch sagte, was ich bey Euch wollte — warum habt Ihr mir einige Hoffnung gemacht? Ihr hintergeht mich. Das Mädchen, das ich suche, ist noch immer bey Euch — das ganze Dorf hätte es sonst gesehen, das ganze Dorf hätte sie aufgehalten.

Der Taxus gehört auf den Kirchhof, aber eine schöne Lilie will jeder in seinem Garten haben. — Hört also auf, mich zur Verzweiflung zu bringen. — Holt mir das liebe Mädchen her; wir wollen den Tisch decken, und die beyden Liebesleutchen sollen neben einander sitzen.

Der Protektor.

Es ist genug, ich will nachgeben, da Ihr einmal darauf zu bestehen scheint. Ich will Euch die Weibsleute zeigen, die hier im Hause sind, und Ihr werdet sehen, ob sie darunter ist. — Unterdessen Großvater und so weiter, steht auf und seht zu, ob Euch der Mann als ein ehrlicher Nachbar bekannt ist.

(Nach einer kurzen bejahenden Erklärung der alten Männer entfernt sich der Protektor, und kommt nach wenig Minuten mit einer alten Frau zurück.)

Ist das die Rose, die Ihr sucht?

Der Brautwerber.

Diese gute Frau hat ihre Rolle ausgespielt. Ihre ehrwürdige Gestalt, ihr stilles, sanftes, heiteres Gesicht verkündigen es. Sie hat ihren

Mann, ihre Kinder, alles, was sie umgab, glücklich gemacht, aber sie hat geendiget, wo die andere anfangen soll.

(Der Protektor führt eine junge Wittwe hervor.)

Der Brautwerber.

Allerliebst. Ihr munteres, gesundes Ansehen, ihre gerade Haltung, ihr leichter Gang, kündigen eine liebliche Jungfrau an — Aber was will der weiche, abgenutzte Zeigefinger sagen? — Ey! Ey! hat sie schon so viel Kinder damit gefüttert?

(Der Protektor stellt ihm ein zehnjähriges Mädchen vor.)

Der Brautwerber.

Ja! Ja! Vor acht Jahren sah die, die ich meine, eben so aus — Das kleine Mädchen

wird ihren Mann gewiß einmal glücklich machen, aber sie muß noch länger am Spaliere bleiben, bis sie zum Pflücken so reif geworden ist, als die, die ich meine, und die Ihr mir geben müßt.

Der Protektor.

Ich sehe schon, Du läßt Dich nicht irre machen — Du hast gesiegt. Nun meinetwegen! Hier steht das liebe Kind in Scharlach und mit brocatnen Bändern geputzt! — Hole den Burschen, der ihr so gut ist, und sie sollen sich zusammen an den Tisch setzen. Mögen sie glücklich mit einander seyn und den Segen des Pfarrers und Ihrer Aeltern verdienen!

Geh und holen den braven Burschen! Je schneller Ihr wiederkommt, desto eher werden wir sehen, daß Ihr es redlich meint — Schlag

ein

ein Bruder! — Wir wollen uns zusammensetzen, und der Cidre und der Wein werden uns auf schöne Lieder bringen!

Ich will ihr Vergnügen durch keine weitläufige Analyse stören. Sie fühlen besser als ich, daß dieser kleine, einfache, originelle Dialog den Charakter einer Idylle hat — Jetzt noch einige sonderbare Gebräuche von Scaer, das sonst keine Merkwürdigkeit hat.

Vor jedes zu trauende Paar werden ein paar angezündete Lichter hingestellt. Wessen Licht am dunkelsten brennt, der wird zuerst begraben. Bey allen Hochzeiten wird übrigens ein feyerliches Pferderennen gehalten.

Kein neuer Ehemann darf hier sein junges Weib vor der vierten Nacht berühren, da die erste Gott, die zweyte der heiligen Jung-

frau, und die dritte dem Schutzpatron gehört. Sie sehen, ein junger Ehemann muß hier Geduld zu haben wissen.

Ein Mann, der sich von seiner Frau prügeln läßt, wird auf einem Schubkarren mit Schimpf und Schande in der Stadt herumgefahren u. s. w.

Noch ein Wort von der Musik und den Tänzen in der Bretagne, da sie ebenfalls sehr charakteristisch sind.

Die einzigen Instrumente sind hier der Dudelsack, die Queerpfeife und der Tamburin, aber die Musik ist äußerst leicht, lebhaft und lustig. Die Tänze haben den Charakter der griechischen und werden mit einer seltenen Präcision ausgeführt. Ich erstaunte, bey meinen groben substanziellen Bretagnern so viel Ohr und so viel Takt zu finden.

Sie haben in Guys die Schilderung der griechischen Tänze gelesen, ich kann also in Ansehung der Bretagnischen einer weitläufigen Beschreibung überhoben seyn. Es sind dieselben Pas, dieselben Figuren, dieselben Verkettungen.

Was aber bey den hiesigen Tänzen bemerkenswerth scheint, das ist das nicht blos züchtige, nein! das devote nonnenmäßige Aussehen der Weiber, selbst bey dem lebhaftesten „Branle.“ Ich wage nicht zu entscheiden, ob das Aengstlichkeit, Vorsicht oder Heucheley seyn mag, genug, die lustigsten Frauen und Mädchen sehen beym Tanze wie lauter reuige Magdalenen aus.

Außer diesen allgemeinen Tänzen werden auch noch hier und da sogenannte pantomimische aufgeführt. Man stellt die verschiedenen

Handwerke und Stände vor, man drückt Leidenschaften und Zustände aus; man führt ganze Ballete auf u. s. w. Ich überlasse es den Gelehrten, den Ursprung dieser Tänze aufzusuchen, genug sie sind da, und sie werden darum mit nicht geringerm Vergnügen getanzt.

## Zwanzigster Brief.

Allgemeine Ansicht — Clima — Boden — Ackerbau — Einwohner — Charakteristik — Bemerkungen — Schluß —

Quimperlé

Der letzte Brief, den ich aus dem Departement Finistere an Sie schreibe, soll eine allgemeine Schilderung dieses wenig bekannten, und doch so merkwürdigen Landes enthalten. Ich werde meine Beobachtungen unter gewiss Rubriken bringen, und das Resultat Ihrem eigenen Scharfsinne überlassen.

Wenn wir also zuerst das Clima betrachten, so finden wir ein rauhes, feuchtes mit ewigen Nebeln bedecktes Land. Da indessen die Luft von den heftigen Seewinden beständig gereiniget wird, pflegen Epidemien sehr selten zu seyn. Nur dann und wann werden Entzündungsfieber und endemische Ruhren verspürt, zumal wenn gerade eine Flotte zurückgekommen und das Miasma durch die Mannschaft verbreitet worden ist.

Uebrigens muß nicht vergessen werden, daß das Clima oft in einem Distrikte von sechs Quadratlieuen äußerst verschieden ist, und daß das Local bey einem solchen, mit unzähligen Bayen, Buchten und Canälen durchschnittenen Wasserlande, auf die Beschaffenheit der Luft noch unendlich mehr Einfluß als anderswo haben muß.

Betrachten wir Finisterre in Ansehung der Produkte und des Bodens, so finden wir ein reiches, ergiebiges, aber bey weitem nicht genug angebautes Land. Wir sehen eine Menge des besten Bodens, besonders an der Küste, völlig unbenutzt liegen; und wir bemerken mit Bedauern, daß die Methoden des Ackerbaues selbst eben so unvollkommen als schädlich sind.

In Ansehung des Bodens selbst werden wir eine außerordentliche Mannichfaltigkeit gewahr, so daß er fast zu allen nördlichen Produkten geschickt zu seyn scheint. Wir schließen daher mit vielem Rechte, daß die Bretagne überhaupt, und der hier beschriebene Theil derselben insbesondere ein Land ist, wo ein fleißiger Colonist

noch durch den Ackerbau reich werden kann.

Indessen scheint es leider den meisten Distrikten an Waldung zu fehlen, daher das Brennholz äußerst theuer ist, und häufig durch Seegras, Kuhmist und dergleichen ersetzt werden muß.

Beobachtet man die Einwohner von Finisterre, so findet man äußerst ehrliche, gutmüthige, gastfreye Menschen, aber man bemerkt auch einen Aberglauben, eine Unwissenheit und einen Neuerungshaß, der allen besseren Ideen, allen nützlichen Erfindungen, allen Fortschritten der Gesellschaft den Eingang verschließt.

Wir sehen mit Erstaunen, daß die Einwohner dieses Departements, besonders die

Landbewohner, noch um einige Jahrhunderte in der Cultur zurück sind, und daß sie sich z. B. von den Grönländern, oder Kamtschadalen höchstens durch ihre geographische Lage und ihre Sprache unterscheiden.

Wenn Sie das für übertrieben halten, so treten Sie einmal auf einige Augenblicke in eine bretagnische Hütte hinein. Es ist wahr, die Umgebungen sind artig genug, der kleine Graben, der hier um jede Besitzung läuft, ist mit Gebüschen u. s. w. besetzt. Die Felder, die Baumgärten u. s. w. zeigen einen gewissen Wohlstand an, aber die Hütten selbst — Welche Unreinlichkeit! Welche abscheuliche, barbarische Unreinlichkeit! Lassen Sie uns herauseilen! Lassen Sie uns einander die Details

ersparen, das Ohr pflegt ekler als das Auge zu seyn.

In der That, es ist unglaublich, wie sehr die Einwohner von Finisterre noch in allen gesellschaftlichen Verbesserungen und in allen Bequemlichkeiten des Lebens zurück sind. Die rohesten Wilden des fünften Welttheils können nicht schmutziger und uncultivirter seyn. Und dennoch sind die Einwohner von Finisterre bey ihrer Milch, ihrem Haberbrode u. s. w. zufrieden und glücklicher als mancher glauben mag.

Was ihren Charakter anlangt, so ist wahr, sie lieben das Geld, besonders wenn sie in der Nähe einer großen Stadt leben, aber sie sind darum nicht weniger

wegen ihrer Ehrlichkeit, Gutmüthigkeit und Gastfreundschaft bekannt. Der ächte eigentliche Bretagner, der Franc Breton ist zum Sprüchwort geworden, und hat diesen Ruhm von jeher zu bewahren gewußt.

Uebrigens können Stand und Würde in diesem herrschenden Provincialcharacter keinen Unterschied machen. Der alte bretagnische Edelmann z. B. war bey allem seinen Reichthum und seinen Ehrenstellen doch ein eben so biederer, ungenirter, derber, dann und wann wohl gar ein wenig brutaler Eisenkopf, als sein bäurischer Landsmann. —

Doch meine Reise ist zu Ende, ich verlasse die Bretagne, um nach Paris zurück-

zugehen. Ich hätte mir für diese Paar hundert Thaler vielleicht mehr Vergnügen machen können, aber ich habe eine Menge neuer Ideen eingesammelt, und ich habe vielleicht Ihren Beyfall verdient.

# Anhang.

## Kurze geographische Bemerkungen.

### Distrikt von Brest.

Von Osten nach Westen acht Lieuen, von Süden nach Norden vier — Größtentheils gebirgigt, aber nicht unfruchtbar. — Mangel an Holz — Rauhes, feuchtes, stürmisches Clima — Eine große Menge kleiner Flüsse und Bäche — Keine Bergwerke — Die Seildrehereyen in Brest, in Plouzané in Conqvet; die funfzig bis sechzig Töpfenöfen in

Lanilis und Plouvien, die Segeltuch-fabrik und sechs Gerbereien in Brest sind die einzigen Fabriken und Manufakturen des Landes — Die Wege abscheulich — Der Ackerbau, besonders an der Küste, ist äußerst vernachlässiget. Anzahl der Einwohner 81,836.

## Distrikt von Carhaix.

Länge sechszehn Lieuen, Breite dreyzehn Lieuen — Rauhes kaltes Clima — Schlechtes Land und schlechter Ackerbau; dafür desto mehr Waldungen, Bergwerke und gute Pferdezucht — Elende Wege — Anzahl der Einwohner 36,773.

## Distrikt von Chateaulin.

Länge achtzehn Lieuen, Breite zehn Lieuen — Theils sandiger, theils schwerer Boden, und nur mittelmäßiger Ackerbau — Schie-

fer-

fergruben und Waldung — Etwas Handel mit Schiefer, Holz und Waidasche, die über den kleinen Hafen Launay nach andern Küsten-Hafen bis nach Bordeaux verschifft werden. Anzahl der Einwohner 35,411.

## Distrikt von Landerneau.

Von Norden nach Süden neun Lieuen, von Osten nach Westen sieben Lieuen — Guter Boden und guter Ackerbau — Leinwand-manufacturen und Gerbereyen — Viel Bienen — Fast gar keine Wälder — Ungesunde Luft und viel Epidemien — Anzahl der Einwohner 43,980.

## Distrikt von Lesnéven.

Länge acht Lieuen, Breite vier Lieuen. Guter Boden, besonders an der Küste und ziemlich guter Ackerbau — Wenig Waldung —

Etwas Handel mit Pferden, die hier vortreflich sind; eben so mit weißem Garn — Anzahl der Einwohner 49,006.

## Distrikt von Morlaix.

Länge acht Lieuen, Breite fünf Lieuen — Mittelmäßiger Boden, unvollkommener Ackerbau, aber vortreflicher Wiesenwachs — Leinwandmanufacturen (siehe die Beschreibung der Stadt Morlaix) — Anzahl der Einwohner 72,059.

## Distrikt von Pontcroix.

Länge funfzehn Lieuen, Breite acht Lieuen. Ziemlich guter Boden und guter Ackerbau — Mangel an Waldungen — Weder Fabriken noch Manufacturen — Anzahl der Einwohner 29,858.

## Distrikt von Qvimper.

Länge zwölf Lieuen, Breite neun Lieuen — Schlechter Boden und schlechter Ackerbau — Etwas Bienen und Viehzucht — Einige Fayencefabriken — Leidliche Wege — Handel mit Honig, Wachs, Sprotten und andern Fischen — Anzahl der Einwohner 48,204.

## Distrikt von Qvimperlé.

Länge zehn Lieuen, Breite sieben Lieuen — Waldungen in Ueberfluß — Guter Boden, aber sehr unvollkommener Ackerbau — Anzahl der Einwohner 42,837.

## Uebersicht.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Distrikt | von Brest | 81,836 | Einwohner. |
| — | — Carhaix | 36,773 | — |
| — | — Chateaulin | 35,411 | — |
| — | — Landerneau | 43,980 | — |

| | | |
|---|---|---|
| Distrikt von Lesneven | 49,006 | Einwohner. |
| — — Morlaix | 72,059 | — |
| — — Pontcroix | 29,858 | — |
| — — Qvimper | 48,204 | — |
| — — Quimperlé | 42,837 | — |
| zusammen, | 439,964 | Einwohner. |

# Verzeichniß *)
## der
## im Departement Finistêrre wildwachsenden Pflanzen.

### A.

Achillea millefolium.
Aconitum napellus.
Acorus calamus.
Adianthum capillus Veneris.
Agrimonia officin.

*) Ich bitte, dieses Verzeichniß blos als einen Versuch zu einer so lange gewünschten Flora Bret. zu betrachten. (D. V.) Der deutsche Herausgeber hat geglaubt, es wieder abdrucken lassen zu müssen, nachdem er es von den unzähligen Druckfehlern des Originals gereinigt hat. S.

Agrimonia eupat.
Agroſtemma githago.
Ajuga pyramidalis.
— reptans.
Althae officinalis.
Alisma plantago.
Alchemilla vulgaris.
Alopecurus agreſtis.
— geniculatus.
— pratenſis.
Anagallis caerulea.
— phoenicea.
— tenella.
Anethum foeniculum.
Angelica Archangelica.
— ſylveſtris.
Anthoxanthum odoratum.
Antirrhinum bipunct.
— elatine.
— linaria.
— majus.
Apium graveolens.
— Petroſelinum.
Arenaria peploïdes.
— rubra.
Arctium lappa.
Artemiſia abſinth.
Arum dracuncul.
— divaricatum.
— vulgare.
Asphodelus ramoſ.
Asplenium ſcolopendrium.
Asperula cynanchica.
Atriplex littor.

Atriplex hortens.

Atropa belladonna.

Avena elatior.

— ſativa.

B.

Ballota nigra.

Barthia viscoſa.

Bellis perennis.

Betula alba.

— alnus.

Berberis vulgaris.

Betonica officinalis.

Borago officinalis.

Braſſica oleracea.

Braſſica napus.

— rapa.

Bryonia alba.

Briza minor.

Bromus arvenſis.

Bunias cakile.

Bunium bulbocaſta-
num.

Buxus ſempervirens.

C.

Cactus flagelliformis.

— ſopuntia.

Campanula hederac.

Cannabis ſativa.

Carduus lanceolatus.

Cardamine pratenſis.

Carex.

Centaurea calcitrapa.

Centaurea cyanus.
— jacea.
Cercis ſiliquaſtrum.
Chelidonium glaucium.
— majus.
Chenopodium bonus Henricus.
Cheiranthus annuus.
— incanus.
Chryſanthemum leucanthemum.
— ligelune.
Cicuta viroſa.
Cichorium intybus.
Circaea lutetiana.
Ciſtus villoſus.
Cochlearia coronopus.
— danica.
— maritima.
— officinalis.
Convallaria majalis.
Conium maculatum.
Convolvulus arvenſis.
— ſoldanella.
— ſepium.
Corrigiola littoralis.
Cornus maſcula.
Coryllus avellana.
Cotyledon umbilicus.
Cuſcuta europae.
Cucubalus behen.
Crataegus oxyacantha.
Crithmum maritimum.

Cynogloſſum officinale.

Cynara hortenſ.

Cyperus flavescens.

— odorat.

D.

Dactylis glomerata.

Daphne laureola.

Daucus carota.

Digitalis purpurea.

Dipſacus ſylveſtr.

Draba verna.

Droſera rotundif.

E.

Echium vulgare.

Ephedra diſtachya.

Epilobium anguſtifol.

Equiſetum fluviat.

Erica vulgaris.

Erigeron graveolens.

— acre.

Eryngium maritimum.

— campeſtre.

Eryſimum barbarea.

— maritimum.

— officinale.

Eupatorium cannabinum.

Euphorbia marit.

— macul.

— paluſt.

— officin.

F.

Ferraria officinalis.
Fagus ſylvatica.
— caſtanea.
Filago.
Fragaria veſca.
Fraxinus excelſ.

G.

Galium verum.
— aparine.
Geranium moſchat.
— robert.
— cicutar.
— ſanguin.
Geranium rotundif.
Geniſta ſcoparia.
— ſpart.
Gladiol. communis.
Gnaphalium ſtoechas.
Glecoma hed.

H.

Heliotropium.
Helleborus viridis.
Hedera helix.
Herniaria hirſuta.
Hieracium piloſella.
Hieracium muror.
Hypericum ascyron.
— andros.
— perfor.
Hyſſop. officin.

Hordeum murin.
— vulgare.
Humulus lupul.
Hyoscyamus.
— albus.
— niger.

I.

Ilex aquifol.
Illecebrum verticill.
Imperatoria.
Iasione montana.
Iuniperus com.
— sabina.
Inula helen.
— crithmoïd.
Iris foetidissima.
— pseudacor.
Iuncus articul.
— campest.

L.

Lamium album.
— purpur.
Lavandula Spica.
— stoechas.
Laurus nobilis.
Leont. taraxac.
Leonurus cardiaca.
Lilium candid.
Lycopodium clavat.
Linum usitat.
Lolium annuum.
— perenne.

Lonicera caprifol.

Lotus anguſt.

Lot. cornicul.

Lythrum ſalicaria.

Lychnis dioïca rubra.

Lyſimachia numul.

Lycopod. ſelaginoides.

M.

Malva roſea.

— alcea.

— ſylveſt.

— rotundifol.

— moſchata.

Marrub. vulgare.

— album.

Matricaria chamomilla.

Meliſſa calamintha.

— officinalis.

Mentha puleg.

— piperita.

— rotundifol.

— arvenſ.

Mercurial. perennis.

Momordica elaterium.

Morus nigra.

Melampyrum arvenſe.

Meſpilus german.

N.

Nepeta cataria.

Nicot. tabac.

Nigella arvens.

Nymphaea alba.

O.

Orobanche major.
Oenanthe phellandr.
Ononis arvenſ.
Origan. vulg.
— majorana.
Osmunda regalis.
— ſpicant.

Ophrys ſpiralis.
Oxalis acetoſ.
— cornicul.
— flava.
Orchis maſc.
— macul.

P.

Paeonia officin.
Papaver rhoeas.
— ſomnifer.
Parietaria officin.
Pinguicula alpin.
Pinus abies.
Plantago major.
— lanceol.
— coronopifol.

Polemonium caerul.
Polygala vulgaris.
Polygonum convolv.
— bistorta.
— maritim.
— fagopyr.
— avicul.
— hydropiper.
— perſicaria.

Polypodium vulg.

— ſylv.

Populus nigra.

— balſamiſera.

Portulaca olerac.

Poterium.

Potentilla argentea.

Primula veris.

Prunella vulgar.

Pulmonaria officin.

— latifolia.

Punica granat.

Q.

Quercus ſuber.

Quercus robur.

R.

Raphanus raphaniſt.

Rhamnus catharticus.

Reſeda lutea.

— odorata.

Rheum rhapont.

Rheum rhabarb.

Ricinus communis.

Robinia pſeudacacia.

Roſa eglanteria.

— gallica.

Rumex patientia.

— ſanguin.

— aquatic.

— acetoſa.

— acetoſella.

Ruta graveolens.

Ranunculus lingua.
— ficaria.
— repens.
Rhamnus frangula.
Rhinanthus crista galli.
Ribes rubrum.
Ribes nigrum.
Rosmar. officin.
Rubia tinct.
Rubus fruticos.
Ruscus aculeat.

S.

Salicornia fruticosa.
— herbacea.
Salix babylon.
— alba.
Salsola vermicul.
— kali.
Salvia officinal.
— sclarea.
Sambuc. ebul.
— nigra.
Sanicula europaea.
Saponaria officin.
Satureia hortens.
Scabiosa succisa.
— arvens.
Scandix odorata.
— cerefol.
Scrophularia nodosa.
— aquatica.
Scutellaria galericul.
— minor.
Sedum telephium.

Sempervivum tector.
Sedum acre.
-- album.
Senecio doria.
— vulg.
Sinapis arvenſ.
Siſymbrium naſturt.
Smilax Sarſaparilla.
Solanum nigrum.
— dulcamara.
— tuberoſ.
Solidago virgaurea.
Sphagnum paluſtre.
Spiraea ulmaria.
— Filipendula.
Symphytum officinale.
Syringa vulg.
— perſica.
Samolus valerandi.
Secale cereale.
Sonchus arvenſ.
Stachys ſylvat.
— paluſtr.
Statice armeria.

T.

Tamus communis.
Tanacetum vulgare.
Taxus baccata.
Thymus ſerpyllum.
Thymus vulgaris.
Tormentilla reptans.
Tropaeolum maj.
Tuſſilago farfara.

Trifo-

| | |
|---|---|
| Trifolium pratenſe. L | Theſium linophyllum. |
| Triticum ſativum. L | Trifolium arvenſe. L |

U.

| | |
|---|---|
| Ulex europaeus. | Urtica grandifolia. L |
| Ulmus campeſtris. | — urens. L |

V.

| | |
|---|---|
| Vaccininm myrtillus. | Veronica teucrium. |
| Valeriana rubra. | — chamaedrys. |
| — officin. | — beccabunga. |
| — nigr. | Vinca major. |
| — locuſta. | — minor. |
| Verbascum blattaria. | Viola paluſtris. |
| — phlomoïdes. | — odorata. |
| Verbena officin. | Viscum album. |
| Veronica officin. | |

# Inhaltsverzeichniß.

## Erster Brief.

Seite.

Morlaix — Lage und Clima — Inneres der Stadt und Gegenden — Hafen — Handel — Ausfuhr — Einfuhr — Bemerkungen — Wohlstand — Erziehung — Sitten. 9

## Zweyter Brief.

St. Pol de Leon — Weg von Morlaix — Inneres der Stadt — Einwohner — Industrie und Ackerbau — Pferdezucht — Character der Bauern — Sprache — Cacous — Hafen Penpoel — Insel St. Anne — Ansichten. 22

Seite.

Dritter Brief.

Insel Batz — Umrisse — Bevölkerung — Lebensart — Sitten — Einfachheit derselben — Bemerkungen. 32

Vierter Brief.

Roscoff — Einwohner — Hafen — Englische Schleichhändler — Uebrige Zweige des hiesigen Handels — Sonderbarer Gebrauch — Bemerkung — St. Jean de Doigt. 40

Fünfter Brief.

Conversys Landhaus — Flugsand — Santec — Einwohner — Celtische Dichtung — Bemerkungen — Volkslieder. 48

Sechster Brief.

Weg von Morlaix — Stadt Carhaix — Einwohner — Landleute — Medicinische Kenntnisse — Mädchenfang — Geistliche — Bemerkungen. 63

Siebenter Brief.

Gebirge von Ares — la Feuillée — Einwohner — Ihr Handel und Character — St.

Seite.
Michael — Aussichten — Ebene — Simplicität der Einwohuer — Chateauneuf — Ein Original — Gegenden. 71

## Achter Brief.

Bergwerke von Poulaouen und Huelgoat — Anlagen in Poulaouen — Gehalt der Erze — Anlagen in Huelgoat — Gehalt der Erze — Dorf Huelgoat — Total-Ertrag der beyden Bergwerke von 1781 — 1795 — Jetziger jährlicher Ertrag. 81

## Neunter Brief.

Lesneven — Bauern — Weibliches Geschlecht — Städtchen Lesneven — Sonderbare Gebräuche — Sprüchwörter — Bemerkungen. 86

## Zehnter Brief.

Pontusval — Einwohner — Tangfischerey — Bemerkungen. 93

## Eilfter Brief.

Brest — Hinreise — Rhede — Ansichten — Hafen — Gebäude — Vergleichung mit Tou-

Seite.
lon — Stadt — Sitten — Vergnügungen — Ton der Seemannschaft — Merkwürdige Cabinete — Sonderbarer Gebrauch. 98

## Zwölfter Brief.

Ouessant — Einwohner — Sitten — Sonderbarer Gebrauch — Kleine Pferde — Pointe de St. Mathieu — Felsen von Bertheaume. 108

## Dreyzehnter Brief.

Landerneau — Lage — Handel — Hafen — Einwohner — Distrikt Plougastel — Sitten — Sonderbarkeiten — Quelle de Bodilis — Merkwürdiges Basrelief. 115

## Vierzehnter Brief.

Chateaulin — Pontcroix — Pointe du Ratz — Schilderungen — Insel Sein — Einwohner — Details. 124

## Funfzehnter Brief.

Städtchen Audierne — Handel — Bay — Barbarey der Küstenbewohner — Bemerkungen — Douarnenez — Bay — Han-

Seite.
del — Sprottenfang — Matrosenlied — Mährchen vom König von Porsmarch. 133

## Sechszehnter Brief.

Qvimper — Lage — Vortheile — Gesellschaftliches Leben — Hafen — Faustkämpfer — Tanzfeste — Bretagnisches Trinklied. 143

## Siebzehnter Brief.

Pont l'Abbé — Fruchtbarkeit — Handel — Einwohner — Gebräuche — Insel Tudy und deren Einwohner — Felsen von Penmarch — der Pfarrer — Concarneau — Glenansinseln — Bemerkungen. 149

## Achtzehnter Brief.

Qvimperlé — Reizende Lage — Handel und Hafen — Lebensmittel — Ton und Umgang — Pontaven — Cacoux — Ursprung derselben. 161

## Neunzehnter Brief.

Poetische Brautwerbereyen — Der Brautwerber und der Protektor — Dialog — Sonderbare

Seite.
Gebräuche in Scaer — Musik und Tanz — Liebeslieder. 168

## Zwanzigster Brief.

Allgemeine Ansicht — Clima — Boden — Ackerbau — Einwohner — Characteristik — Bemerkungen — Schluß. 181

## Anhang.

1) Kurze geographische Bemerkungen. 191

2) Verzeichniß der im Departement Finisterre wildwachsenden Pflanzen. 197

1 – 26

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cambry, Jacques,

Reise durch einen Theil des westlichen Frankreichs

Leipzig 1803

It.sing. 195

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466527-1